

# Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Zernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgericht  
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-  
bank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus.  
Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von außerhalb 35 Pfg.,  
Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 Ml.

## Die kritische Lage in Fiume.

### D'Annunzio macht das Rennen.

Wenn alles planmäßig verläuft, wird ein zum  
Politiker gewordener Dichter, der in diesen beiden  
Eigenschaften gerade von klugen Leuten als wenig  
bedeutend beurteilt wird, am Ende seines Himmels  
Abenteuers einen fähigen Ministerpräsidenten gestützt  
und zugleich seinem Lande einen erheblichen Profitge-  
winnt gesichert haben. Der Zug d'Annunzios zur  
Eroberung der in der letzten Zeit viel genannten  
Festung ist zuerst auf Grund der Persönlichkeit  
seines geistigen Urhebers überall in der Welt für  
einen schlechten Treppenzug der Weltgeschichte er-  
achtet worden, aber die neuesten Nachrichten lassen er-  
kennen, daß d'Annunzio die Pflanze des italieni-  
schen Volkes und die Situation doch viel-  
leicht gar nicht so falsch beurteilt hatte, als er den  
Audienz überschritt. Nachdem Sonnino an der Auf-  
gabe, Fiume Italien zu sichern, glatt gescheitert war,  
und selbst der viel fähigere Tittoni gegenüber der  
Festigkeit Wilsons nur vergeblich einen Vermittlungs-  
vorschlag nach dem anderen machen konnte, hat  
d'Annunzio sich kurzerhand zu der entscheidenden Tat  
aufgefaßt, indem er sich zum Befehlshaber der  
aus Fiume entfernten italienischen Truppen aufwarf,  
sich gleichzeitig die Mitarbeit der italienischen Flotte  
zu einem erheblichen Teile sicherte und im übrigen,  
wie sich zeigt, sehr richtig darauf rechnet, daß er letzten  
Endes der entscheidenden Mitarbeit und Unterstützung  
der öffentlichen Meinung ganz Italiens ge-  
wiß sein dürfte. Dementsprechend scheint sich denn  
die Situation auch mehr und mehr zu seinen Gunsten  
zu klären, obwohl allerdings ein sehr wichtiger Punkt  
noch für immer dunkel bleiben wird, die Frage näm-  
lich, ob und in welchem Umfange man in maßgeben-  
den italienischen Kreisen vor Beginn der Unterneh-  
mung über die Absichten d'Annunzios unterrichtet  
gewesen ist. So wie die Dinge psychologisch liegen,  
ist das so ziemlich als sicher anzunehmen, ebenso  
wie unbedingt zu glauben ist, daß man gerade den  
Ministerpräsidenten Nitti kühnweise nicht einweihen  
würde. Dieser hat sich denn auch mit Rücksicht auf die Entente  
in einer Weise gegen d'Annunzio ausgesprochen, die  
ihn jetzt nach der weiteren Entwicklung der Dinge,  
einigermaßen als belastet erscheinen läßt. Tittoni  
dürfte nämlich die Aktion d'Annunzios in Paris aus-  
führen wollen, und nach seiner bisherigen Haltung  
könnte da Nitti schwer mithin. Weshalb denn auch  
in der italienischen Presse Stimmen laut werden,  
die ganz im Sinne d'Annunzios erklären, daß die  
durch diesen geschaffene neue Situation eine Ma-  
növer an den entscheidenden Stellen erfordert. Für  
d'Annunzios Situation spricht ferner der Umstand,  
daß England und Frankreich von Anfang an in der  
Fiumaner Frage für Italien eingetreten sind, und  
daß sie auch jetzt geneigt sein könnten, die durch  
d'Annunzio vollzogenen Taten in Fiume irgend-  
wie anzuerkennen. Es zeigt sich also, daß die ur-  
sprüngliche „Harce von Fiume“ eine recht ernst-  
hafte Sache geworden ist, und daß selbst eine  
schonbar ausschließliche geworden Position zum Aus-  
gangspunkt für einen Frontalangriff werden kann,  
wenn in ihr ein fester Wille am Werke ist. Sei-  
der besteht keine Hoffnung, aus dieser neuen Be-  
setzung einer alten Erfahrung irgendeine Lehre für  
Deutschland zu ziehen.

### d'Annunzio als „König“ von Fiume.

WZ. Bern, 22. September. Die italienische  
Regierung hat den Kommandanten der 8. Armee,  
Rabiani, seines Postens enthoben, weil er nicht recht-  
zeitig Maßnahmen zur Abwehr des Handstreichs auf  
Fiume ergriffen hat. An seine Stelle tritt Admiral  
Cagni. Immer neue Truppenteile treten  
zu d'Annunzio über. Sechs Kompagnien der  
Brigade Florenz, die nach Fiume geschickt worden  
waren, haben ihre Einheit verlassen und sind gestern  
in die Stadt eingezogen. Ein Brigadegeneral aus  
einer Stadt, deren Name nicht genannt ist, teilt  
d'Annunzio mit, daß seine Brigade bereit ist, auf den

ersten Ruf zur Unterstützung nach Fiume zu mar-  
schieren. Trotz der Blockade wird Fiume von den  
venezianischen Häfen mit allem Nötigen ver-  
sorgt. Gestern kam ein Eisenbahnzug mit Lebens-  
mitteln dort an. Heer und Marine in ihrer Mehr-  
heit stehen zu d'Annunzio, der der Bewegung eine  
immer größere Ausdehnung zu geben sucht. In  
einem Aufruf an die Venezianer, den „Corriere della  
Sera“ wiedergibt, bezeichnet d'Annunzio  
sich als oberster Führer sämtlicher Truppen  
und Schiffe in Fiume und fordert die Venezianer  
auf, sich ihm anzuschließen und das Joch der italieni-  
schen Regierung abzuschütteln. Eine ähnliche Auf-  
forderung richtete er auch an seine Gefolgsgenossen  
in der Lombardei. „Corriere della Sera“ bewahrt  
d'Annunzio, von seinen Unternehmungen abzulassen,  
die zum Bürgerkrieg führen müßten. Die So-  
zialisten erheben weiter schärfsten Protest gegen das  
Abenteuer von Fiume. Die Parteilicheitung des Ge-  
werkschaftsverbandes erklärt, die jetzigen Ereignisse  
seien eine Episode des großen Kampfes, den der ita-  
lienische Militarismus und die italienische Schwer-  
industrie zur Behauptung ihrer Stellung geführt  
haben.

Lugano, 22. September. Am Sonnabend, dem  
italienischen Nationalfeiertag, hielt d'Annunzio  
eine große Parade ab. Er verließ seinem  
Heere besondere blaue Abzeichen. Admiral Nuno  
erklärte brieflich, daß die italienische Flotte Fiume  
niemals beschließen werde. Offiziere der  
Brigade Regio leisteten einen feierlichen Eid für  
d'Annunzio. Ein römischer Communiqué meldet  
neue Ansammlungen südslawischer Freiwilliger  
in der Waffenstillstandzone.

### Vor der Lösung?

Saag, 22. September. Der Pariser Korrespondent  
der „New Sun“ berichtet, daß es am Sonnabend  
zwischen Italien und Südslawien zu einer  
Übereinkunft gekommen ist, durch die ein Weg für  
eine unmittelbare Regelung der Fiumefrage ange-  
bahnt wird.

Danach haben die Südslawen hauptsächlich  
auf französischen Druck hin ihre Zustimmung  
dazu gegeben, daß Italien Fiume annektiere  
und sie dafür durch andere Konzessionen entschädigt  
werden. Dieses Abkommen hat auch bereits die Zu-  
stimmung Englands und Frankreichs gefun-  
den. Jetzt steht nur noch das Einverständnis Wil-  
sons aus. Der Korrespondent ist der Ansicht, daß  
Wilson nunmehr seine Opposition wird aufgeben  
müssen.

### Amerikanische Besorgnis.

Amsterdam, 23. September. „Associated Press“  
meldet, daß bei den diplomatischen Vertretern der  
Balkanländer in Washington Besorgnis wegen der  
Lage in Fiume herrscht. Einige Diplomaten befürch-  
ten, daß es für die Alliierten notwendig werden  
könnte, militärische Maßnahmen zur Anwendung zu  
bringen, um die die Zuweisung der Gebiete betreffen-  
den Anordnungen der Friedenskonferenz durchzu-  
setzen, und daß dies eine Umte sein könnte, die den  
ganzen Balkan in Brand setzt. — Die amerikanische  
Presse verurteilt die Handlungsweise d'Annunzios  
ironisch. „New-York Globe“ schreibt, d'Annunzio  
scheine sich als geschickten Erben des roten Hemdes  
Garibaldi zu betrachten. Eigenschaften eines Richard  
Löwenherz seien jedoch in diesem profanen Zeitalter  
der Selbstbestimmung, des Schiedsgerichts, der Ge-  
rechtigkeit und der Polizei zwecklos.

### Die Bedingungen für Bulgarien.

Paris, 22. September. (WZ.) Der Friede mit  
Bulgarien ist nach denselben Plänen entworfen, wie  
mit Österreich. Die Bestimmungen über den Völker-  
bund, Sanctionen, Luftschiffahrt und die Arbeit sind  
die nämlichen. Die Nordgrenze Bulgariens gegen  
Rumänien wird geändert. Im Westen bleibt sie gegen  
Serbien im allgemeinen die alte. Die Stummha mit  
den angrenzenden Bezirken und einige andere kleine

Landstücke werden dem serbisch-kroatischen Staate  
eingegeben. Die Abänderung im Süden wegen der  
Gebiete, über deren Zuteilung später entschieden wird,  
läßt die neue Grenze von der Linie ausgehen, deren  
Ausgangspunkt acht Meilen südwestlich Kasil liegt,  
die in Kabil endigt. Arbasanti und Daribere bleiben  
bulgarisch. Die Linie durchschneidet die Berge Kar-  
taldagh und Zolatschidagh. Im Süden und Osten  
werden unbedeutende Veränderungen vorgenommen.  
Ein Ausschuss von fünf Alliierten wird je einem Ser-  
ben und Bulgaren die Grenzlinie im Gelände  
festlegen.

Die Gesamtstärke der bulgarischen Armee  
einschließlich der Offiziere wird auf 20 000 Mann  
festgesetzt. Sie wird ausschließlich zur Aufrechterhal-  
tung der Ordnung und für die Grenzpolizei verwendet  
und setzt sich vollständig aus Freiwilligen zusammen.  
Die Gesamtsumme der Gewehre darf 30 000 nicht  
übersteigen. Anzahl und Kaliber der Geschütze, welche  
die nominelle Bewaffnung der gegenwärtigen  
Festungsbestände darstellen, dürfen nicht übersteigen  
werden. Die Munitionsverforgung soll 1500 Schuß  
pro Geschütz bis zu einem Kaliber von 15 Zentimetern,  
500 pro Geschütz mit größerem Kaliber betragen. Es  
darf keine neue Festung errichtet werden. Die Ein-  
fuhr von giftigen Gasen, Kampfstoffen und Vongeronen-  
bomben ist verboten. Alle Kriegsschiffe werden an die  
hauptsächlichsten alliierten und assoziierten Mächte  
ausgeliefert und zerstört werden. Die Herstellung  
und Erwerbung von Unterseebooten — selbst von  
Handelunterseebooten — ist verboten. Während der  
drei Monate, die der Inkraftsetzung des Vertrages  
folgen, wird die radiotelegraphische Station Sofia  
Handelskabelgramme nur unter der Kontrolle der  
alliierten Mächte übermitteln können. Bulgarien darf  
keine Radiotelegraphen-Großstationen bauen, keine  
militärischen und maritimen Luftschiffe haben, wäh-  
rend sechs Monaten keine Luftschiffe bauen. Es muß  
alle aeronautischen Apparate, militärische und maritime  
Ballons, Leuchtballons und das aeronautische Material  
ausliefern usw. Kein bulgarischer Staatsangehöriger  
darf fremden Mächten dienen. Die internationalen  
Kontrollkommissionen werden sich in Sofia nieder-  
lassen und die alliierte militärische Kommission wird  
die Uebergabe der Waffen, der Munition usw. ent-  
gegennehmen.

Bezüglich der Wiedergutmachungen erkennen die  
alliierten und assoziierten Mächte an, daß die Mittel  
Bulgariens keine angemessenen Wiedergutmachungen  
sichern können. Der Betrag wird auf

2½ Milliarden Franken im Gold  
festgesetzt. Die Summe ist durch halbjährliche Zah-  
lungen am 1. Januar und am 1. Juli jedes Jahres  
vom 1. Juli 1920 an zu bezahlen. Die zwei ersten  
Zahlungen werden die zu 2 Proz. auf die Totalsumme  
vom 1. Januar 1920 an berechneten Zinsen darstellen.  
Infolgedessen wird jede halbjährliche Zahlung eine  
Zinsforderung von 5 Prozent auf das geschuldete  
Kapital und eine Amortisation umfassen, welche so  
bemessen sein muß, daß die ganze Schuld am 1. Juli  
1933 beglichen ist. Bulgarien stimmt der Ueberweisung  
aller Forderungen, welche seine ehemaligen Verbün-  
deten gegen es besitzen, an die alliierten und assoziierten  
Mächte zu. Bulgarien wird eine gewisse Menge  
Weich abliefern und als Entschädigung für die in den  
Kriegsgruben der serbischen Gebiete bewirkten Zer-  
störungen dem serbischen Staate während fünf Jahren  
50 000 Tonnen Kohlen jährlich liefern. Die inter-  
alliierte Kommission, die sich in Sofia niederlassen  
soll, wird drei von England, Frankreich und Italien  
ernannte Vertreter umfassen.

### Landwirtschaftsfragen im preußischen Staatshaushaltsauschuß.

Berlin, 22. September. Der Staatshaushalts-  
auschuß der preußischen Landesversammlung begann  
heute die Beratung des  
Etats des Landwirtschaftsministeriums.  
Nach Bewilligung der Einnahmen äußerte sich der



Berichterstatter eingehend über die Zwangswirtschaft, die die individuelle Natur des Produzenten unterbünde und aus Mangel an Transportwegen zur Zeit keine richtige Relation zwischen den Unkosten und zwischen den Preisen der Produkte. Die Arbeitsleistung gehe zurück und dadurch werde die Gesamtproduktion ebenfalls beeinträchtigt. Die Herstellung von Arbeiterwohnungen sei erheblich erschwert. Die Aushebung hat den Viehbestand dezimiert, so daß auch unsere Fleischversorgung gefährdet sei. Auch zwischen den Fleischpreisen und den Nutzwiehpreisen bestehe eine viel zu große Kluft. Eine regelrechte Versorgung der Landwirtschaft mit Futtermitteln und Düngemitteln sei unbedingt notwendig. Auf eine erhebliche Einfuhr sei wegen unserer augenblicklichen Valutaverhältnisse leider nicht zu rechnen, auch hätten wir leider

keine Gegenwerte zur Erleichterung der Einfuhr.

Schließlich beantragte der Berichterstatter einen Erlaß des Ministers über die Staatsaufsicht bei Einstellung und Entlassung von Beamten der Landwirtschaftskammern und kritisierte ferner die Verordnung vom 2. September betreffend Sicherstellung der landwirtschaftlichen Arbeit durch Tarifverträge. Gefordert werde in dieser Verordnung, falls ein Tarifvertrag nicht zustande kommt, die öffentliche Bewirtschaftung.

Von sozialdemokratischer Seite wurde an der Zwangswirtschaft festgehalten. Ausführlich antwortete der Landwirtschaftsminister Braun. Die Statistik erscheine heute nicht mehr als zuverlässig. Wäre sie zureichend, so müßte nach den Angaben der Statistik die Wirtschaft längst zusammengebrochen sein. Das Ministerium läßt sich die

Förderung des Abschlusses von Tarifverträgen

angelegen sein und man kann heute schon sagen, daß 80 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft unter dem Kollektivarbeitsvertrag arbeiten, eine Leistung, die gegenüber den Verhältnissen im gewerblichen Leben außerordentlich beachtenswert erscheint. Der Erlaß vom 2. September war dringend notwendig. Es handelte sich nicht darum, einen Arbeitszwang auszuüben, sondern die Grundsatzverhältnisse vor dem Verberben zu bewahren und dadurch die Allgemeinheit vor Schaden zu bewahren. Das war der Sinn der Verordnung und das Ergebnis war durchaus erfreulicher Natur. Für die Verordnung über Geltendmachung der Staatsaufsicht bei Einstellung und Entlassung von Angestellten der Landwirtschaftskammern lagen bestimmte Beschlüsse und Klagen vor, so daß das Ausnahmerecht des Staates betätigt werden mußte.

Ein Vertreter der Deutschen Volkspartei plädierte für freie Wirtschaft, verlangte aber Höchstpreise und scharfe Anwendung der Wuchergesetze.

Der Staatskommissar für Volksernährung warnte dringend vor übereilten Schritten bei Aufhebung der Zwangswirtschaft. Wir hätten ja nur noch einen Teil davon. Getreide, Obst, Gemüse, Eier, Hülsenfrüchte u. dergl. sind längst freigegeben und es darf nicht vergessen werden, daß das, was früher die Blockade bewirkte, jetzt ebenso durch die Valuta hervorgerufen wird, nämlich die Abwanderung vom Ausland. Damit ergab sich die Notwendigkeit, daß wir uns im wesentlichen aus eigenen Mitteln zu ernähren hätten. Es besteht die Gefahr, daß, wenn bei Brotgetreide, Fleisch und Kartoffeln die freie Wirtschaft eingeführt werde, gewisse Leute sich im höchsten Maße eindecken, andere aber Mangel leiden müßten.

Von demokratischer Seite wurde betont, daß nicht nur unsere Kriegsmacht, sondern auch unsere Volkswirtschaft im Kriege zusammengebrochen sei, daß mit dem Wiederaufbau am Fundament angefangen werden müsse und dieses Fundament der gesamten Volkswirtschaft sei eben die Landwirtschaft. Der demokratische Vertreter war der Ansicht, daß die Zwangswirtschaft nach Möglichkeit zu beseitigen sei. Sie habe in den landwirtschaftlichen Betrieben und besonders in den kleinen außerordentlichen Widerspruch hervorgerufen und daran scheiterten durchweg die besten Maßnahmen der Staatsregierung. Mit allem Nachdruck müsse darauf hingewiesen werden, daß vor allen Dingen gearbeitet werde und daß daher diejenigen, die nicht arbeiten wollen, auch keine Erwerbslosenunterstützung beziehen. Man soll rücksichtslos den Grundbesitz zur Anwendung bringen: „Wer nicht arbeiten will, der mag verhungern!“ Die deutsche Landwirtschaft vermag gegenwärtig noch nicht ohne auswärtige Arbeiter auszukommen. Es sei aber das erstrebenswerte Ziel, daß der deutsche Boden nur von deutschen Arbeitern bebaut werde. Auch die deutschen Demokraten seien grundsätzlich für

Aufteilung von Großgrundbesitz,

um den Landhunger zu stillen. Dabei soll man aber nicht vergessen, daß durch die heutigen Verhältnisse dieser Hunger künstlich hervorgerufen sei und daß einmal der Tag kommen könne, wo das Begehren nach Land wieder aufhören werde. Dann habe man vielleicht etwas getan, was einem später leid werden könnte. Wenn von einer verhältnismäßig guten Ernte in diesem Jahre die Rede ist, so gelte das doch nicht für alle Teile des Staates. Die Preise für Brotkorn seien heute im Verhältnis zu den Unkosten zu gering und der Anbau nicht mehr rentabel. Infolgedessen müßten die Preise erhöht werden, damit die Anbaufläche nicht verringert, sondern vergrößert werde. Der Abschluß von Arbeitsverträgen sei notwendig. Wesentlich aber sei dabei, daß sie auch gehalten werden. Die Landwirtschaftskammern müßten ganz anders zusammengesetzt werden. So seien z. B. von 84 Mitgliedern einer Landwirtschaftskammer 76 Großgrundbesitzer. Die sämtlichen landwirtschaftlichen Berufe müßten in der Kammer vertreten sein.

Arbeit und noch einmal Arbeit

müßte die Parole sein, um unser Landwirtschaft wieder gesunden Verhältnissen entgegenzuführen.

## Die bedrohte Zukunft Danzigs.

Wismar, Danzig, 22. September. Der Wirtschaftsausschuß für die freie Stadt Danzig hat an den Obersten Rat in Paris folgendes Telegramm geschickt: Artikel 100, 102 und 505 des Friedensvertrages bestimmen für das Gebiet der freien Stadt Danzig die Abtrennung vom Deutschen Reich und für seine Bewohner den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit, ohne daß gleichzeitig die Konstituierung der freien Stadt Danzig erfolgt. Der geschlossene Zustand in der Zwischenzeit kann nur den völligen Zusammenbruch des Wirtschaftslebens herbeiführen. Der Aufbau der freien Stadt Danzig muß in Rücksicht auf ihren internationalen Charakter auf durchaus fester Grundlage erfolgen. Daher muß der von den alliierten Mächten einzusetzende Oberkommissar im Augenblick des Inkrafttretens des Friedensvertrages in Danzig sein, um die schwierigen Bestimmungen der Artikel 103 und 104 einer schnellen Erledigung entgegenzuführen und so einer grenzenlosen Verwirrung vorzubeugen.

Wir bitten den Obersten Rat dringend, die Konstituierung der freien Stadt Danzig und die Entsendung eines Oberkommissars unverzüglich in die Wege zu setzen und erbitten rasche Entscheidung, zumal Danzig unter dem Schutz des Völkerbundes gestellt ist.

Der Wirtschaftsausschuß für die freie Stadt Danzig.

## Polnische Spionage in Ostpreußen.

Königsberg, 22. September. In der ostpreussischen Spionageaffäre sind 18 Verhaftungen erfolgt. Auch die polnischen Zwischenhändler konnten in Jauerburg und Stallupönen festgenommen werden. Die polnischen Truppenkonzentrationen an der preussischen Grenze stehen in unmittelbaren Beziehungen zu den deutschen Truppenverschiebungen in Ostpreußen.

## Auswanderung der Deutschen aus Posen.

Berlin, 22. September. Die Auswanderung der Deutschen aus der Provinz Posen hält unvermindert an. Aus der Stadt Posen selbst ist bereits mehr als ein Drittel der Deutschen geflüchtet. Auch die Ausfluchtverkäufe hören nicht auf, bei denen die Polen natürlich die besten Geschäfte machen. Die zurückbleibenden Deutschen begannen sich nach und nach zu organisieren. So hat sich ein deutscher Landwirtschaftsverein, dem auch Großgrundbesitzer beigetreten sind, gebildet. Ferner haben die Handels- und Gewerbetreibenden sich zusammengeschlossen. Die allgemeine Lage an der Demarkationslinie ist nach wie vor unsicher.

## Politische Rundschau.

Die Streichung des Artikels 61. Aus Versailles wird gemeldet: Freiherr von Lersner unterzeichnete im Trianon-Palais-Hotel in geschlossener Sitzung das mit den alliierten und assoziierten Regierungen vereinbarte Protokoll betr. Artikel 61 der Reichsverfassung. Seitens der Alliierten unterzeichneten für Frankreich Botchailler Jules Cambon, für England Sir Eyre Crowe, für Amerika Unterstaatssekretär Post, für Italien Minister Scialoja und für Japan Botchailler Natani.

Neue Regierungspräsidenten. Die preussische Staatsregierung hat den Geh. Regierungsrat und Vortragenden Rat im Ministerium des Innern, Freiherrn v. Braun, zum Präsidenten der Regierung in Gumbinnen, den Schriftführer Ludwig Parzels-Frankfurt (Oder) zum Präsidenten der Regierung in Frankfurt (Oder) und Stadtrat Dr. Hausmann-Stettin zum Präsidenten der Regierung in Elbfürst und den Amtsgerichtsrat Dr. Belzer aus Sigmaringen zum Präsidenten der Regierung in Sigmaringen ernannt.

Gemeinspregeit. In Glogau ist Studentrat Hansen plötzlich für den 1. Oktober nach Ratibor strafversetzt worden. Studentrat Hansen (Glogau) war bei den Wahlen nachdrücklich für die Deutsche demokratische Partei eingetreten und hat in zahlreichen Versammlungen als überzeugter, aufrechter Demokrat gesprochen. Von deutsch-nationaler Seite wurde er deshalb heftig angegriffen, und es scheint, daß man von jener Seite dem Kultusministerium falsche Informationen gesandt u. insofern bei der alten reaktionären Geheimekanzlei sich in den Dienst seiner demagogischen Parteifreunde gestellt hat. Die Strafversetzung Professor Hansens verfährt in größter Form gegen das oberste Grundrecht aller Deutschen, aber auch gegen das besonders verbriefte, lange entbehrt und ersetzte Recht des Beamten, endlich seiner politischen Überzeugung frei und ungehindert durch alle Schranken Ausdruck geben zu dürfen.

Verbot schwarz-weiß-roter Fahnen. Unliebsame Vorankündigungen der letzten Zeit haben dem Reichswehrminister Veranlassung gegeben, den Truppenteilen das Vorantreiben schwarz-weiß-roter Fahnen beim Marsch durch ihre Garnisonen usw. zu verbieten.

Galizien wird autonome Provinz. Nach dem „Echo de Paris“ beschäftigte sich der Ministerrat mit der galizischen Frage. Die Bevölkerung bestche nur zu 40 Prozent aus Polen. Die Konferenz habe deshalb entschieden, daß Galizien als autonome Provinz durch internationales Statut einwilligen Polen angegliedert werden solle, aber später eine Volksabstimmung ermöglicht über das Schicksal Galiziens entschieden werde. Galizien solle vorläufig durch einen Generalgouverneur, den die Regierung in Warschau ernenne, verwaltet werden und einen Landtag und eine Verfassung erhalten.

## Letzte Telegramme.

### Schnee-fall im Riesengebirge.

Breslau, 23. September. Wie aus Girsberg gemeldet wird, ist im Riesengebirge ein großer Witterungssturz eingetreten. In der Nacht zu Montag hat es auf dem Hochgebirge stark geschneit. Am gestrigen Montag lag der Schnee bis etwa 1000 Meter hoch.

### Revisions-Reise des Kultusministers.

Berlin, 23. September. Der Kultusminister Haenisch tritt am Donnerstag eine Reise nach Pommern an, über deren Zweck er sich einem Mitarbeiter des „Völkischen Anzeigers“ dahin äußerte, die Reise sei einmal wegen des Schulstreits, andererseits wegen gewisser Schulangelegenheiten dringend erforderlich. Es hätten sich in Pommern zahlreiche Konflikte ergeben, die das persönliche Eingreifen des Ministers geboten erscheinen ließen, so die Absetzung von Kreis Schulinspektoren, die angebliche Maßregelung von Lehrern usw.

### Steigen der deutschen Valuta.

Basel, 23. September. Neuerdings macht sich ein erneutes Ansteigen der deutschen Valuta bemerkbar, die in den letzten Tagen von 8,60 auf 9,22 Gulden gestiegen ist. Am gestrigen Montag erreichte sie sogar 9,80 Mark. Auch aus anderen Ländern wird ein allmähliches Ansteigen der deutschen Valuta gemeldet.

## Letzte Kreis-Nachrichten.

i. Nieder Herrnsdorf. Am Sonntagabend ereignete sich in der Nähe der Vorwärtshütte ein Zusammenstoß der Elektrischen mit einem Fuhrwerk, wobei das Sattelgespann derartig verletzt wurde, daß es getötet werden mußte.

\* Gottesberg. Magistratswahlen. Die Magistratswahlen, die am 25. d. Mts. stattfinden, haben Sonntag zu einer erneuten Besprechung geführt, deren Beschluß entgegen dem ersten, von beiden Parteien einstimmig gefaßten Beschluß, eine Abänderung der Vorschlagsliste und folgenden Wahlvorschlages vorliegt: a) Beigeordnete: Apothekenbesitzer Dünneberg; b) Stadträte: 1. Bergwerksdirektor Nibel, 2. Rechtsanwält Krutniger, 3. Stadtv. Vorsteher Welzel, 4. Kaufmann Heymann, 5. Bergbauer Ziel, 6. Bergbauer Werner; c) Stadträte, die beim Ausscheiden von Mitgliedern ohne weiteren Wahlgang in das Magistratskollegium einrücken: 1. Druckermeister Reißberg, 2. Bergbauer Herden. An der Sitzung nahmen von 20 sozialdemokratischen Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung 13 und von den 10 bürgerlichen 5 teil.

# Sauberg. Ernennung. Hauptlehrer Anton Krüger von der katholischen Schule wurde von der Regierung zum Rektor ernannt.

Charlottenbrunn. Wahlen. Zum Gemeindevorsteher wurde der bisherige Inhaber dieses Amtes, Moritz Wälscher, einstimmig wiedergewählt. Für die Schöffenvwahl war nur eine Vorschlagsliste eingebracht worden, sodaß sich eine besondere Wahl erübrigte. Es gelten demnach als gewählt: Fabrikbesitzer Wilhelm Hänel, Porzellanbrenner Hugo Dietel, Lehrer und Kantor Paul Jentner als Schöffen, Schmiedemeister Heinrich Konrad, Schlossermeister Emil Eder; und Klempnermeister Theodor Gneida als Ersatzschöffen. Die Neuwahl der einzelnen Kommissionen hatte folgendes Ergebnis: Wasserleitungskommission: Gabel, Schachtel, Eder; Markt- und Parkkommission: Hampel, Wolff, Dietrich; Vorkommmission: Hänel, Dietel, Jentner, Heinrich; Wirtschaftsausschuß: Kube, Zenger, Gese, Weinert, Stein, Quiffer, Gütler, Scharf, Gabel; Wohnung- und Siedlungskommission: Goldschmidt, Hänel, Schachtel, Quiffer, Michall, Wüsch, Stein; Reichshold Konrad, Gottward Konrad; Militärkommission: Goldschmidt, Quiffer, Wüsch, Weigelt, Jentner; Wegekommission: Zenger, Geister, Gütler, Walter; Steuer-Voranschlagskommission: Hänel (Vertreter Gabel), Eder (Vertreter Quiffer).

A. Neukendorf. Verschiedenes. In der hiesige Wiedermühle wurde in der Sonntagsnacht ein Einbruch verübt. Aus dem Gespinnst wurde ein neu große Ente und ein Hühner gestohlen. Sein erstes Herbstvortrag veranlaßte am Sonntag der Nachschreiberverein „Möbel“. Die Darbietungen gelangten gut zur Ausführung und erreichten, ebenso wie die beiden Reigen, stürmischen Beifall. Die Aufführung war sehr gut besucht.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### „Die tolle Komte“.

Operette in drei Akten von Walter Kollo. Den Reigen der Operetten-Vorstellungen der neuen Spielzeit eröffnete gestern Abend Kollo's neue Operette „Die tolle Komte“. Sie wird in Walden burg, wo in der vorigen Saison das „Schwarzwaldburg“ dauernd geherrscht hat, auch eine ganze Zeit lang ihre Schutzherrschaft tun. Die Librettisten Rudolf Bernauer und Rudolf Schanzler unterhalten uns in dem leichtgeschürzten Werkchen eines übermütigen Welsche mit den tollen Streichen eines übermütigen Komte, das von seiner heiratungswürdigen Tochter, der Gräfin Witwe Kaffstein, vor aller Welt als dreizehnjähriger Knabe ausgegeben wird, während es in Wirklichkeit schon siebzehn Jahre zählt. Das führt natürlich zu den dröcklichsten Situationen, die noch dadurch eine komische Steigerung erfahren, daß in dem Hause der Gräfin ein junger Adliger, der Rolle eines herrschaftlichen Dieners spielen muß, weil sein pfeiferiger Erb-Onkel es so haben will. Natürlich verleiht sich der junge Schwerenöcker unheimlich



in das Komteßchen und auch die Gräfin erhält trotz aller Enthüllungen ihren überseeischen Präsidenten. Parallel mit diesen schwankhaften Ereignissen, die man auf Logik und Wahrscheinlichkeit hin nicht allzu sehr unter die kritische Lupe nehmen darf, läuft als Nebenhandlung der köstliche „Liebesroman“ des sächsischen Fremdenführers Waldwin Rose, der das sächsische Kammerlächgen der Gräfin eifertüchtig umwirbt. Der Komponist Walter Kollo hat zu dieser Handlung eine Musik geschrieben, die wiederum beweist, daß er die Mittel seiner Kunst durchaus bewußt, Er handhabt sein Orchester stellenweise recht geschickt, schreibt stimmungsvoll und flüssig und weiß auch mit mehreren Tanzschlägern das große Publikum an seiner schwachen Stelle zu fassen, so daß summa summarum der neuen Operette pradeinde Rhodomen, leicht ins Ohr fallende Melodien und eine frisch klingende Instrumentation nachzurufen sind.

Die gestrige Aufführung stand im allgemeinen unter einem günstigen Stern. Dank der umsichtigen Leitung des Musikdirektors Raden wurden alle musikalischen Klappen sicher umschiffen und auch die Regie — L. von Zeit zeichnete verantwortlich — hatte für ein flottes Spieltempo und recht wirksame Bühnenbilder gesorgt. Von den neuen Kräften zeichnete sich besonders Grete Bickler als Komteße Julia aus. Sie besaß eine gut geschulte, angenehme Stimme und wurde auch darstellerisch ihrer Aufgabe hervorragend gerecht. Feine Komik entfaltete sie namentlich in der kleinen „Schlupps“-Szene, die von ihr mit distinkter Zurückhaltung und dabei doch liebenswürdigem Humor gespielt wurde. Weniger gefiel uns ihr Partner Wilhelm Koch als Walter von Hagenau, dessen gesangliche Leistung manches zu wünschen übrig ließ. Durch gute Stimmittel erfreute dagegen Hella Claren in der Rolle der Kammer-

sose. Auch ihr Spiel war annähernd und lebendig, so daß man von der Darstellerin noch manche schöne Leistung erwarten darf. Eine distinguierte Figur machte Tili Schulte als Gräfin Kesselstein, auch Hans Surhoff und Albert Knecher fanden sich mit ihren kleinen Aufgaben recht gewandt ab, desgleichen Wilhelmine Zeit als Penions-Vorsteherin. Höchst belustigend wirkte in der Rolle des Waldwin Rose der Komiker L. von Zeit, der ein Spezialist in der Darstellung von sächsischen Typen zu sein scheint. Das Publikum folgte den drei Akten mit großer Begeisterung und spendete den Hauptdarstellern wiederholt starken Beifall. B. M.

**Marianne**  
Die glückliche Geburt eines  
**gesunden Töchterchens**  
zeigen hochehrent an  
Waldenburg, den 23. September 1919.  
**E. Zwiener u. Frau.**

**Statt besonderer Anzeige.**  
Es hat Gott gefallen, am 21. d. Mts. unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,  
verw. Fahrhauer und Hausbesitzerin  
**Ernstine Süssenbach,**  
geb. Thiel,  
aus ihrem arbeitsreichen Leben abzurufen.  
Allen Freunden und Bekannten zeigt dies mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen aller Hinterbliebenen an  
Weißstein, 22. September 1919.  
**Gustav Süssenbach,**  
Land.-Vers.-Sekretär.  
Beerdigung: Donnerstag den 23. September, nachmittags 3/2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlengasse 1, aus.

**Statt besonderer Danksagung.**  
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während der langen Krankheit und bei dem Tode meiner unvergeßlichen, lieben Frau gestatte ich mir, auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.  
Hermesdorf, Bez. Breslau, den 22. September 1919.  
In tiefer Trauer:  
**Philipp Schmidt,**  
Bergwerks-Oberassistent.

**Höchstpreise für Pflaumen.**  
Auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 über Höchstpreise nebst Ergänzungen setze ich für den Kreis Waldenburg mit sofortiger Wirkung folgende Höchstpreise fest:  
Groszhandelspreis Preis Kleinhandelspreis  
Pfg. je Pfd. Pfg. je Pfd. Pfg. je Pfd.  
85 85 100  
Zwischenhandlungen werden nach § 4 der Verordnung vom 8. Mai 1918 gegen Preistreiber bestraft.  
Waldenburg, den 20. September 1919.  
Der Landrat.

**Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.**  
Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 29. September bis 5. Oktober und für die Woche vom 6. bis 11. Oktober 1919 findet vom Eiskeller aus wie folgt statt:  
Mittwoch den 24. September 1919:  
von 7-8 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks 1-10,  
von 8-9 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseest. 11-20,  
von 9-10 . . . . . 21-30,  
von 10-11 . . . . . 31-47,  
von 11-12 . . . . . 48-64,  
von 12-1 . . . . . 65-81,  
mittags . . . . . 82-98,  
Donnerstag den 25. September 1919:  
von 7-8 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstr. 1-10,  
von 8-9 . . . . . 11-20,  
von 9-10 . . . . . 21-30,  
von 10-11 . . . . . 31-49,  
von 11-12 . . . . . 50-68,  
mittags . . . . . 69-87,  
von 12-12 1/2 . . . . . 88-106,  
Auf den Kopf der Bevölkerung werden 10 Pfund Kartoffeln zum Preise von 14 Pfg. je Pfund verausgabt. Die Ausgabe der Bons erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt.  
Kleinsold ist mitzubringen.  
Ober Waldenburg, 22. 9. 19. Gemeindevorsteher.

**Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.**  
Die Neuausschreibung von Petroleumkarten erfolgt am 25. und 26. September d. Js., und zwar von 9-1 Uhr vormittags im hiesigen Amtsbüro gegen Verlegung einer Bescheinigung des Hauswirts, daß der Wohnungsinhaber weder Gas noch elektrisches Licht besitzt.  
Ober Waldenburg, 22. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermesdorf.**  
Nachkarten auf Befegetreibe.  
Anträge auf Erteilung von Nachkarten bezüglich des bei der Nachlese gewonnenen Getreides werden in der Zeit vom 24. bis 30. September 1919, freitags von 9-1 Uhr, im Lebensmittelamt entgegen genommen. Da im Antrage durch Unterschrift bescheinigt werden muß, daß es sich tatsächlich nur um Befegetreibe handelt, hat der Haushaltungsvorstand oder sein Vertreter zur Aufnahme des Antrages zu erscheinen.  
Nieder Hermesdorf, 22. 9. 19. Gemeindevorsteher.

**Nieder Hermesdorf.**  
Kartoffelverkauf.  
In der Woche vom 22. bis 28. September können außer den 7 Pfund Kartoffeln noch weitere 5 Pfund Kartoffeln zum Preise von 14 Pfg. für 1 Pfund gegen Abtrennung der halben Marken für die Woche vom 29. September bis 5. Oktober 1919 und zwar sofort, in den Grünzeughandlungen entnommen werden, damit Platz zur Aufnahme weiterer Kartoffelmengen wird.  
Nieder Hermesdorf, 22. 9. 19. Gemeindevorsteher.

**Schul-Unterricht, :: Sern-Unterricht,**  
**Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.**  
**Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob,**  
Waldenburg i. Schles.  
— Bedingungen, Lehrplan usw. 2. — Mf. franco. —

FROSCHKÖNIG SPRICHT



**Nicht der Preis**  
sagt, ob ein Mittel  
billig ist, sondern  
**die Qualität.**  
Alle guten Eigenschaften vereinigt  
der Schuhputz  
**Erdal**  
schwarz, gelb, braun, rotbraun  
Alleinhersteller: Werner & Mertz, Mainz

**Suche in Bad Salzbrunn oder Nähe**  
**Villa,**  
6-7 Zimmer, viel Beigelaß,  
Kleinviehstall, oder  
**kleine Besitzung**  
mit hübschem Landhaus, 10-20  
Mrg. groß, gute Gebäude und  
Inventar, beziehbar sofort oder  
1. April 1920. Offerten mit  
Preisangabe an  
Kittmeister Halden,  
3. St. Breslau,  
Victoria-Hotel, Tauentzienstr.  
**Gut erhaltenes Schachspiel**  
wird zu kaufen gesucht. An-  
gebote m. Preisangabe u. Z. N. 7  
in die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

**Brombeeren,**  
**Breßäpfel,**  
**Breßbirnen,**  
**Ebereschen**  
kauft  
**Paul Opitz Nachf.,**  
Friedländer Str. 33.  
**Gut Bäckereigrundstück,**  
auch verbunden mit Gastwirt-  
schaft, sofort zu kaufen gesucht.  
Robert Zwarschke, Bäckerstr.,  
Bismarckhütte, D. S.

**Evangelisations-**  
**Versammlung**  
Lüpfersstraße 7.  
Redner: Herr Evangelist B. Ide.  
Mittwoch den 24. September c.,  
abends 8 Uhr. Thema: „Die  
gefährliche Handschrift.“  
Jedermann ist herzlich einge-  
laden.

**Hüte**  
in Velour und Filz  
werden zum Umpressen u.  
Farben entgegen genommen.  
Neueste Winterformen  
::: am Lager. :::  
Sorgfältig weiche Verarbeitung.  
**Meta Vogt,**  
Hohstraße Nr. 2.

**Wiederverkäufer!**  
Verschied. Sorten Bonbons,  
feinste Milchschokoladen  
laufend billig abzugeben.  
**Panisch,**  
Charlottenbrunner Str. 16.

**Kleine Anzeigen**  
wie:  
Geldgesuche und Angebote,  
Verkäufe, Kaufgesuche,  
Stellengesuche und Angebote  
usw. usw.  
finden in der  
„Waldenburger Zeitung“  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Hafer**  
kauft größeren Posten und er-  
bittet bald Angebot frei Fabrikhof  
**Carl Krister,**  
Porzellanfabrik,  
Waldenburg in Schlesien.  
**Grundstück mit Garten,**  
an der Bahn gelegen, zu kaufen  
gesucht. Offerten mit Preis an  
Kaufm. Hantke, Dittersbach.

**Klavier,**  
gut erhalten, fast neu, steht zum  
Verkauf. Neu Salzbrunn,  
Konradshäuser Straße 70.

**Vorkostgeschäft,**  
in guter Lage, ist verän-  
derungshalber gegen Wohnungs-  
tausch zu verkaufen. Offerten  
unter A. K. 606 in die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung erbet.  
Ein fast neuer Kaninchenstall  
mit Kaninchen  
zu verkaufen in  
Weißstein, Hauptstr. 67, 3. Etg.  
Zu verkaufen: 1 Opernglas,  
3 1 Theaterstuhl, 1 weißer  
Unterrock, 1 Paar neue Glase-  
handschuhe, 1/2, 1 dunkelblauer  
Hemdschneider, wenig getr. Wo?  
zu erl. in der Geschäftsst. d. Ztg.

**Monteur,**  
welcher selbstständig Stark- und  
Schwachstrom-Anlagen ausführen  
kann, sofort gesucht.  
**Stonzel & Scholz,**  
Glas, Grünestraße 4.



# Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-Operationen, Gleichstellung aller schiefgewachsenen Zähne usw.

**Oswald Hönsch, Waldenburg,**  
Freiburger Strasse 16.

## Freiwillige Versteigerung!

Donnerstag den 25. d. Mts. verleihere ich in Bad Salzbrunn:  
a) vormittags 9 1/2 Uhr im Gasthaus „zum Schwert“: Verschiedene Möbel, 1 Bräutewage, 1 Damenfahrrad, 1 Kinderwagen mit Gummirädern, Bilder u. a. m.;  
b) vormittags von 11 Uhr ab im Hotel „zum eisernen Kreuz“, infolge Geschäftsaufgabe: 1 Kleiderschrank, 1 Waschmaschine, 3 eis. Kinderbettstellen, 2 Korbfesseln, 3 Blechgefäße, 1 Kommode, 1 gr. Garderobenschrank, 1 Eschschrank, 1 Partie Bilder, Glas- und Porzellangefäße u. a. m.  
Alle Sachen sind gebraucht. Befichtigung vor Beginn der Versteigerung an den Versteigerungsstellen.  
**Schneider,** Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

## „Schleifische Bleichsoda“

Kleinverkaufspreis per 1/2 Pfund-Paket 65 Hg., vom Reichsausschuß genehmigt.

**la. Schubcreme „Gulin“ u. „Olgetta“**  
garantiert Friedensqualitäten, für Wiederverkäufer und Großisten, empfiehlt sehr günstig

**J. Jacobowitz, Chem. Fabrik, Ratibor.**

## Wachstuche,

schöne Muster, gute Qualität,  
zum Belegen von Tischen etc.

**Wandschoner, :: Wasserleitungsschoner**  
neu eingetroffen.

**Richard Schubert, Markt Nr. 16.**

## Gelegenheitskauf!

**Gute Herrenstoffe zu Anzügen und Paletots**

werden Mittwoch den 24. d. Mts. im Hotel „zur goldenen Sonne“ zu billigen Preisen verkauft. Anmeldungen beim Rechner daselbst.

Ausweise für Stellenvermittlerinnen  
sind vorrätig in der  
Exp.-d. d. Waldenburg. Zeitung.

## Reisedamen

gesucht zum Verkauf kosmetischer Artikel. **Marta Maletschek,** Waldenburg i. Schl., Gerberstr. 3.

## Mädchen

bei gutem Lohn sucht  
**Frau Dentist Tschöpe,**  
Kirchplatz 5, 1 Treppe.

**Etwa 15jähr. Mädchen**  
für alles gesucht **Bäckerei Nina B.**

## Arbeitsmädchen

zur Aushilfe werden gesucht.  
**Gustav Seeliger, G. m. b. H.**

## Bedienungsmädchen

für bald oder 1. Oktober gesucht  
**Fürstentümer Str. 1, p. 1.**

## Junges Mädchen

zur häuslichen Arbeit, welches zu Hause schlafen kann, per bald gesucht **Köpperstr. 1, 1 Tr. r.**

**Chelisches, fleißiges, ev., 15jähriges Mädchen** in kl. einfachen Haushalt zu allen häuslichen Arbeiten sofort gesucht  
**Barbarastr. 1, 2. Etage.**

## Möbl. Zimmer,

mit oder ohne Pension, für geb. junge Dame ab 1. Okt. gesucht. Angeb. u. J. D. an die Geschäftsstelle d. Btg.

## Union-Theater

Heute bis Donnerstag!

Auf allgemeinen Wunsch:

**Warum das Weib**

**am Manne leidet**

**und der**

**Mann am Weibe?**

Die größte

Sensation der Gegenwart!

Ueberall Riesenerfolge!

Ferner: Die liebliche

**Ally Kolberg**

in der Hauptrolle:

..... weil ich

**Dich liebe .....**

oder:

**Das 4. Gebot!**

Wunderbares Lebensbild.

**Bitte**

schon die 5 1/2 Uhr-Vorstellung zu besuchen!

Auf die in Nr. 221 der „Schleifischen Bergwacht“ enthaltene Behauptung, die Verteilung antisemitischer Flugblätter sei auf mich zurückzuführen, erkläre ich, daß ich die Verteilung solcher Flugblätter weder jemals veranlaßt, noch gebilligt habe und jeder antisemitischen Hebe vollständig fernstehe.

**Richard Warmbt**

Fabrikbesitzer.

**Auflege-Matratze** (bestes Rohhaar u. Friedensdrell),  
ein Schlachtbrett (Weißbuche, 118x71 cm),

**B. Söllner-Malschule,**

wie neu, zu verkaufen.

**Lante, Waldenburg, Gneisenaustraße 3.**

**Etablissement „Goldenes Schwert“,**

Waldenburg.

Erstes und ältestes Konzertlokal am Plage.

Täglich abends:

**Erstklassiges Konzert**

des berühmten

Damen-Salon-Orchesters **Masurel-Schmidt.**

**Gorkauer Halle, Waldenburg.**

Mittwoch den 24. September cr., abends 8 Uhr:

**Willy Walla, Berlin.**

**Große Enthüllungs-Vorstellung**

über: Wachsuggestion — Telepathie — Hypnose.

**Willy Walla** wird zeigen, daß jeder imstande ist, zu experimentieren und wie man sich davor schützen kann. Auch wird **Willy Walla** 20 der verblüffendsten hochinteressanten Tricks der modernen Zauberei vorführen und alles erklären.

Nur diese eine Vorstellung!

Niemand veräume, der sie nicht besuchen!

Eintrittskarten zu Mk. 4.50, 3.00, 2.00 und 1.25 (einschl. Kartensteuer) im Zigarrengeschäft **Hahn, Freiburger Straße 31, Gorkauer Halle** und an der Abendkasse.

Um zahlreichen Besuch bittet **Direktion Willy Walla.**

**APOLLO-THEATER**  
Ober-Waldenburg  
(Zur Plümpe)

Mittwoch und Donnerstag:

**Große Kindervorstellung**

mit reichhaltigem Programm!

Anfang nachm. 3 Uhr. Preise wie gewöhnlich!

Präsidier-Korps Waldenburg  
Mittwoch den 24. Septbr., abds.  
7 1/2 Uhr: Übungsstunde in der  
Städtischen Turnhalle. (H.)

**Orient-Theater**  
Freiburgerstraße 115

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Ein Kunstgenuß  
für alle!!!!

**Friedrich Zelnik**

in:

**Madonna  
mit den Lilien.**

Herrliches

Filmspiel in 4 Akten.

Spannend von Anfang bis Ende!

Ferner die beliebten  
Künstler

**Lisa Weise, Carl Beckersachs**

in:

**Amalie = 45 Mk.**

Prächtiges

Filmspiel in 4 Akten.

Voll köstlichem Humor

und amüsanten Handlung!!!

**APOLLO-Theater**  
Ober-Waldenburg  
(Zur Plümpe)

Renoviert! Renoviert!

Wiederum 2 Schlager!

**Tanzendes Gift**

oder:

**Ein willenloser Sklave  
des Morphiums.**

Filmroman in vier Akten.

In der Hauptrolle:

**Carmen Marah.**

Spannende Handlung!

Vornehme Aufmachung!

Ferner

das große Süd-West-Drama:

**Bekehrung.**

4 Akte. 4 Akte.

Mitwirkende:

Nur berühmte Bühnenkünstler.

Zu Herzen gehende Szenen.

Dazu

der lustige Teil.

**Stadttheater**  
in Waldenburg.

Donnerstag den 25. September:

Zum 2. Male!

**Die tolle Komtesse.**

Freitag den 26. September c.:

**Schwarzwaldmädel.**

In Vorbereitung: Kinokönigin.

Das Dorf ohne Glocke.



## Demokratie und Arbeitnehmer.

Von Wilhelm Fecht,

Generalsekretär des Reichsvereins demokratischer Arbeiter, Beamten und Angestellten.

D.P.K. Wie kann ein Arbeitnehmer der demokratischen Partei angehören, das ist eine Frage, die einem gesprächsweise manchmal vorgelegt wird. Seit gar die Scheu vor dem offenen Zugehörigkeitsbekenntnis zur Sozialdemokratie geschwunden ist und es für diejenigen, die sich am liebsten der Partei zuwenden, die die Macht hat, fast selbstverständlich geworden ist, sich nun dieser Partei anzuschließen, wird diese Frage dem demokratischen Arbeitnehmerführer noch öfters vorgebracht. Solche gefühlsmäßigen Erscheinungen soll man aber durchaus nicht leicht nehmen, sondern man muß ihnen auf den Grund gehen. Woher kommt das? Es kommt einmal daher, daß es Arbeitnehmer — und zwar in großer Zahl — gibt, die glauben, man könne mit einem Arbeitgeber nicht in einer Partei sein. Mancher, der das Prinzip der Klassenpartei ablehnt, der ohne inneren Vorbehalt verstandenemgemäß sofort zugibt, daß Politik für die Allgemeinheit nicht nur von den Wünschen und Forderungen einer Klasse abhängig gemacht werden kann, kann sich gefühlsmäßig nicht betheiligen. Wo liegt der tiefe Grund zu dieser Erscheinung? Viel Schuld daran tragen die alten bürgerlichen Parteien. Gerade die Wünsche der Arbeitnehmer, der Angestellten, Beamten und Arbeiter sind von ihnen in der Vorkriegszeit nicht immer richtig gewürdigt worden. Weshalb auch: das alte Regierungssystem gestattete ja den Luxus der Verantwortungslosigkeit. Man konnte sich doch so leicht hinter die schützenden Schleier der Regierung oder gar des im geheimen tagenden Bundesrats zurückziehen. Und gar bei Wahlen. Ah, das war ja doch so einfach. Viele Arbeitnehmer hielt eine gesellschaftliche Scheu von der Sozialdemokratie ab. Gewiß hat Deutschland auf sozialem Gebiet Hervorragendes geleistet, und man hat wahrhaftig nicht das Recht, dies nun alles als ungenügend zu verurteilen, wie es heute manchmal geschieht. Aber auch hier der Fehler des alten Systems: es wurde zu viel von oben her verordnet, und dadurch verhindert, daß die durch die soziale Gesetzgebung Betroffenen in ein inneres Verhältnis zu dieser kommen konnten. All das rührt sich heute und die Deutsche demokratische Partei muß hart arbeiten, um diese Fehler, die sie nicht einmal selbst verschuldet hat, wieder gut zu machen. Es wird ihr infolgedessen ein ungerechtfertigtes Mißtrauen entgegengebracht. Denn das ist ja: der Parteitag hat uns gezeigt, daß ein starker sozialer Wille in der Partei vorhanden ist und Klarheit darüber besteht, die Schichten der Angehörigen zu unterstützen. Was auch der Weg dazu noch nicht gefunden sein, nun ja, dazu sind wir Arbeitnehmer selbst da, um durch unsere Arbeit die richtige Führung zu übernehmen.

Aber da fehlt es auch noch. Bei Ausbruch der Revolution glaubten viele, nun würden ihnen die gebrauchten Lauben von selbst in den Mund hineinfliegen. Daß diese sehr kindliche Hoffnung nicht eintraf, daher heute die starke Mißstimmung. Es gibt und wird immer Menschen geben, die glauben, daß die Partei, in der sie mitarbeiten wollen, ihnen alles, was sie sich erheben, auf dem Präsentierteller entgegenbringen müsse. Das kann es niemals geben. Vor allem dann nicht, wenn die Betreffenden in die gleiche Falle stehen. Hier fehlte es früher, hier fehlt es heute noch. Wer darf sich dann aber wundern, wenn die Partei von Personen geführt wird, die in ihr auch Arbeit leisten?

Doch es gilt noch ein anderes. Leider gibt es auch in unserer Partei Arbeitgeber, die über Kleinliche,

selbstische, oft so kurzfristige Eigentümlinge das große Ganze nicht sehen wollen. Manche derartige Ablehnung unserer Wünsche hat dem Parteigedanken schwer geschadet. Hiergegen im Interesse der Partei vorzugehen, wird ebenfalls unsere Aufgabe sein.

Zur Sammlung der bisher Arbeitsstehenden und zur Förderung eines ehrlichen sozialen Willens haben wir in Frankfurt a. Main den Reichsverein demokratischer Arbeiter, Beamten und Angestellten gebildet, und unsere Organisationsarbeit hat schon Erfolge gezeitigt, deren wir froh sein können. Es geht nicht, daß die Abhängigen, die Arbeiter, Angestellten und Beamten verzerren in der Partei arbeiten. Wir müssen uns zusammenfinden, dann kommen wir auch zur Geltung. Wir wollen nicht eine Partei innerhalb der Partei sein, wohl aber die Berufsgruppe der Abhängigen und dadurch den Parteiorganisationen dazu dienen, mehr als bisher Arbeitnehmer zur tätigen Mitarbeit heranzuziehen.

Im Gewerkschaftsleben, beim Kampf um die Bewertung der Arbeitskraft, wird immer ein Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bestehen, auch im sozialistischen Staat. Gewerkschaftliche Aufgaben haben wir aber nicht zu lösen. Dazu sind nur die Berufsverbände notwendig. Die Berufsverbände müssen aber politisch neutral sein. Dagegen sollen ihre Mitglieder und Führer sich parteipolitisch betätigen. Ihnen wollen wir Sammelplatz sein, um ihre politischen Berufswünsche innerhalb unserer Partei durchzusetzen. Innerhalb einer politischen Partei, die nicht einseitige Klassenpartei sein will, werden naturgemäß Arbeitnehmer und Arbeitgeber sein, können es auch, wenn für beide Teile die demokratische Richtlinie gilt, daß alle Politik nur unter dem Gesichtspunkt der Allgemeinheit zu geschessen hat und nicht unter dem einseitigen Interessentwünsche. Dabei kann für uns auch einmal ein Wort der Kritik notwendig werden, nicht um ihrer selbst willen, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß dadurch eine Partei lebendig erhalten wird, eine fehlerhafte Stellungnahme gebessert werden kann.

Es ist unzweifelhaft, daß die sozialistischen Parteien ihren Höhepunkt überschritten haben, weil sie unfähig sind, die Hoffnungen zu erfüllen, die sie erwecken. Viele gehen aus Enttäuschung ins radikalste Fahrwasser, glauben, nur dort ihre Wünsche zu erreichen. Viele werden sich aber von den sozialdemokratischen Parteien abwenden, wenn sie erkennen, daß auch die geschickteste Agitation nicht imstande ist, wirtschaftliche Tatsachen zu ändern. Hier liegt die Zukunftsaufgabe unserer Partei, versteht sie den Augenblick auszunutzen, durch verständnisvolles Eingehen auf die Gedanken der Arbeitnehmer ihnen zu zeigen, daß sie gewillt ist, die Fehler des alten Liberalismus zu meiden, dann wird sie, selbst wenn sie noch durch schwere Zeiten hindurchgehen muß, zu der Partei werden, die wir uns wünschen. Dazu mitzuarbeiten, soll Aufgabe des Reichsvereins demokratischer Arbeiter, Beamten und Angestellten sein.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. September 1919.

### Der Oberpräsident an die schlesischen Landwirte.

Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Philipp, wendet sich mit nachstehendem Aufruf an die schlesischen Landwirte: „Die äußerste ernste Lage unserer Fleischversorgung zwingt mich, mich erneut an die schlesische Landwirtschaft zu wenden. Obgleich seit dem 1. August d. J. die Hälfte des Bedarfs der Provinz an Fleisch durch Auslandswaren und verfügbar ge-

wordene Heeresbestände an Konfekten und Gefrierfleisch gedeckt wird, und die schlesische Landwirtschaft dadurch im Verhältnis zu der in anderen Provinzen sehr erheblich entlastet ist, ist es auch seitdem nicht gelungen, den entsprechend verminderten Bedarf an Schlachtvieh aufzubringen. Es ist mir wohl bekannt, daß eigentliches Schlachtvieh in der Provinz meist nicht mehr vorhanden ist, und daß bei fast allen Landwirten die Viehbestände so zurückgegangen sind, daß sie kein überzähliges Vieh mehr in die Ställe haben. Es ist daher erklärlich, daß jeder Landwirt, besonders der gut und sachgemäß wirtschaftende, sich dagegen sträubt, noch weiteres Vieh als Schlachtvieh abzugeben. Trotzdem muß aber das von den zuständigen Stellen umgelegte Schlachtvieh unter allen Umständen aufgebracht werden. Die Bedarfsgebiete erhalten schon den größeren Teil ihres Fleischbedarfs in Auslandswaren oder Heereskonfekten. Das wenige, was ihnen noch an Fleischfleisch zugewiesen ist, ist so gering, daß den Einwohnern dieser Gebiete nur noch alle paar Wochen eine kleine Portion Fleischfleisch geliefert werden kann. Bleibt auch diese aus, so ist eine Beruhigung dieser Gebiete unumkehrbar, und durch deren Folgen, wie Streiks und Verminderung der Arbeitsleistungen, hat ihrerseits auch wieder die ländliche Bevölkerung zu leiden. Ich richte daher an die schlesische Landwirtschaft die erste Mahnung, ihrer Schlachtvieh-ablieferungs-pflicht respektlos zu genügen. Es liegt dies in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse, denn nur bei genügender Versorgung der Industriegebiete mit Nahrungsmitteln, insbesondere Fleisch, wird auch die Arbeitsleistung wieder steigen und unser schwer daniederliegendes Wirtschaftsleben sich wieder haben. Nur wenn jeder an seiner Stelle seine Pflicht tut, kann unser Vaterland vor völligem Untergang bewahrt bleiben.“

### 55. Verbandstag der schlesischen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften.

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften Schlesiens hielt am Sonntag seine 55. Tagung in Breslau ab. Stadtrat Schöndorn (Gleiwitz) erstattete den Jahresbericht und erhielt einstimmig Entlastung. Aus dem vom Verbandsdirektor Gehlich erstatteten Jahresbericht sei hervorzuheben, daß der Verband am 31. Dezember 1918 103 Genossenschaften, und zwar 90 Kredit- und 13 Betriebsgenossenschaften, umfaßte. Der Reingewinn betrug 1.598.768 Mk. und kam mit 4 bis 8 Prozent Dividenden zur Ausschüttung. Wenn auch die Entwicklung des Verbandes unter der Ungunst der Zeit nicht ausgesprochen aufwärts gehen konnte, so ist doch das Gefühl berechtigt, daß die Lage gesund ist. — Es schloßen Verhandlungen zwischen dem Allgemeinen Verband und dem Hauptverbande gewerblicher Genossenschaften zur Fusion beider, und es ist Aussicht vorhanden, daß eine Einigung erzielt wird. — In der Aussprache erörterte Direktor Sonnabend (Reife) die Frage der haupt- oder nebenberuflichen Vorstandschaft. Mindestens ein Vorstandsmitglied sollte hauptberuflich angestellt werden. Kaufmännische Befähigung sei die unerlässliche Vorbedingung zur Übernahme eines Vorstandsamtes. Die Forderungen der Angestellten seien teilweise übertrieben und würden nur dazu führen, daß man mit weniger Personal auszukommen versuche. Vordirektor Kleemann von der Dresdener Bank entwarf ein Bild der wirtschaftlichen Lage und wandte sich gegen unzeitige sozialistische Experimente, das Betriebsräteverfahren und den Radikalismus gewisser Angestelltenkreise. Die Valuta-Angelegenheit glaubte der Redner nur durch eine langfristige Dollaranleihe bei Amerika zum

## Die Frau.

Von Rabinbrant Zagore.

(Schluß.)

Ich will damit nicht sagen, daß das häusliche Leben das einzige Leben für eine Frau sei. Ich meine, daß die Welt des Menschlichen die Welt der Frau ist, sei es die häusliche Welt oder sei es draußen im Leben, solange nur ihre Betätigung dort dem Menschen genützt ist, und nicht abstraktes Streben nach Organisation.

Alles rein Persönliche und Menschliche ist das Gebiet der Frau. Die häusliche Welt ist die Welt, wo jedes Individuum nach seinem eigenen Wert geschätzt wird; hier gilt nicht der Marktwert, sondern der Wert, den die Liebe gibt, das heißt der Wert, den Gott in seiner unendlichen Gnade allen seinen Geschöpfen beilegt. Diese häusliche Welt hat Gott der Frau zu eigen gegeben. Sie kann die Straßen ihrer Liebe nach allen Seiten weit über ihre Grenzen hinaus leuchten lassen, ja, sie kann selbst aus diesen ihrer Welt hinausretreten, wenn der Ruf an sie ergeht, daß sie als Weib sich draußen bewähre. Aber eins ist gewiß, und diese Wahrheit darf sie nie vergessen: im Augenblick, wo sie geboren ist und die Mutterarme sie zuerst umschließen, da ist sie im Mittelpunkt ihrer eigenen, wahren Welt, in der Welt rein menschlicher Beziehungen.

Die Frau sollte ihre Gabe gebrauchen, durch die Oberfläche ans Herz der Dinge zu gelangen, wo in dem Schein des Lebens ein unerbittlicher Reiz verborgen liegt. Der Mann hat diese Gabe nicht in

dem Maße. Aber die Frau hat sie, wenn sie sie nicht in sich erstickt, — und daher liebt sie die Geschöpfe, die nicht wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften liebenswert sind. Der Mann hat seine Pflichten in seiner eigenen Welt, wo er beständig Macht und Reichtum und Organisationen aller Arten schafft. Aber Gott hat die Frau gesandt, daß sie die Welt liebt. Und diese Welt ist eine Welt alltäglicher Dinge und Begebenheiten, keine Märchenwelt, wo die schöne Frau Jahrhunderte schlüft, bis sie von dem Zauberstab berührt wird. In Gottes Welt haben die Frauen überall ihren Zauberstab, der ihr Herz wach hält — und dies ist weder der goldene Zauberstab des Reichtums, noch das eisernezepter der Macht.

Alle unsere geistigen Führer haben den unendlichen Wert des Individuums verkannt. Der überhandnehmende Materialismus der heutigen Zeit ist es, der die einzelnen den blutdürstigen Götzen der Organisation erbarungslos opfert. Als die Religion materialistisch war, als die Menschen ihren Göttern dienten, weil sie ihre Tüde stützten oder dadurch Reichtum und Macht zu erlangen hofften, da war ihr Ruf nach großem und fordernde Opfer ohne Zahl. Aber mit der Entwicklung unseres geistigen Lebens wurde unser Gottesdienst der Gottesdienst der Liebe.

In dem gegenwärtigen Stadium der Kultur, wo die Verfrümmelung von Individuen nicht nur geübt, sondern verheerend wird, schämen die Frauen sich ihres weiblichen Gefühls. Denn Gott hat sie mit seinem Evangelium der Liebe gesandt als Schutzengel der Einzelnen, und in diesem, ihren göttlichen Beruf, bedeuten ihnen die einzelnen mehr als Heer und Flotte und Parlament, mehr als Kaufhäuser und

Fabriken. Sie haben hier ihren Dienst in Gottes eigenem Tempel der Wirklichkeit, wo Liebe mehr gilt als Macht.

Der Mann kann durch seinen Machtwillen die Frau nicht ein für allemal zum bloßen Tierstall herabwürdigen. Denn sie ist der Kultur nicht weniger notwendig als er, vielleicht mehr. Die Frau muß das verlorene soziale Gleichgewicht wiederherstellen, indem sie das volle Gewicht ihrer Wirklichkeit der männlichen Schöpfung gegenüber in die Waagschale wirft. Der Miesewagen der Organisation fährt freischend und trachend auf der Heerstraße des Lebens dahin, Glend und Verfrümmelung auf seinen Spuren zurücklassend, denn was kümmert's ihn, wenn er nur allzu weiterkommt. Daher muß die Frau in die zerquetschte und zertrümmerte Welt der Einzelwesen einreten und sie alle als die Schrägen in Anspruch nehmen, die Unbedeutenden und Unbrauchbaren. Sie muß die schönen Blumen des Gefühls liebend schützen vor dem tödenden Spott kalter, langer Lächerlichkeit. Sie muß all das Ungeheuer und Unreine hinwegfegen, das die organisierte Macht in der Menschheit hervorrief, als sie sie ihrer natürlichen Lebensbedingungen beraubte. Die Zeit ist gekommen, wo die Verantwortung der Frau größer ist als je zuvor, wo ihr Arbeitsfeld weit über die Sphäre häuslichen Lebens hinausreicht. Die Welt ruft durch ihre geschwächten Individuen ihre Hilfe an. Diese Individuen müssen wieder in ihrem wahren Wert erkannt werden, sie müssen wieder ihr Haupt zur Sonne erheben dürfen und durch die erwärmende Liebe der Frau den Glauben an die Liebe Gottes wiedergewinnen.



Besseren bringen zu können. (Beifall.) Prof. Dr. Erüger schilderte die Lage der Genossenschaften bei Kriegsausbruch, während des Krieges und der Revolution. Auch in Zukunft ist bei den aus der Geldentwertung notwendig stark wachsenden Ansprüchen an die Vorschussvereine auf die Erhaltung der Liquidität besonderer Wert zu legen. Vorrat in der Kreditgewährung sei die zweite Zukunftsforderung. Nützlich hob der Redner die Bedeutung des Genossenschaftsgebanten in der Reichsverfassung hervor und wandte sich dann scharf gegen die Kommunalisierung des Nahrungsmittelgewerbes, wozu man sie versuchen will. Nach weiteren Ausführungen Dr. Erügers über Steuerfragen wurde die Wahl des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Delegierten für die Allgemeine Genossenschaftsversammlung vollzogen.

\* Stadttheater. Man schreibt uns: Der neue, mit großem Beifall aufgenommene Operettenschlager: „Die tolle Komie“, wird am Donnerstag wiederholt. — Am Freitag findet ohne Aufführung der bekannten Operette „Schwarzwalddämmerung“ statt. — Nächste Operetten gelangen „Königin“, „Das Dorf ohne Glocke“ und „Der fidele Bauer“ zur Einführung.

\* Ueber Hypnose, Telepathie, Wachsuggestion und auf dem Gebiete der modernen Zaubererei gibt der Hamburger Wally Walla morgen, Mittwoch, abends im Saale der Gorkauer Halle eine große Enthüllungsvorstellung. Berichte auswärtiger Blätter sprechen sich über die Experimente Wally Wallas sehr anerkennend aus, sodass den Besuchern der Vorstellung ein interessanter Abend in Aussicht steht.

\* Gründung einer schlesischen Konsumenten-Kammer. Einem dringenden Bedürfnis des Wirtschaftsetzens Rechnung tragend ist am 8. August 1919 auf Anregung des Vorsitzenden des Reichsausschusses für Konsumenteninteressen, nach dem Vorgange anderer Städte, wie z. B. Berlin, Hamburg, Karlsruhe i. B. auch in Breslau die Konsumenten-Kammer für die Provinz Schlesien gegründet worden. Der Gründungsversammlung hat die Geschäftsordnung, sowie ein Entwurf der Statuten vorgelegen. Welches ist genehmigt worden. An der Gründung der Konsumenten-Kammer waren nachstehende Organisationen beteiligt: Breslauer Konsumverein, Breslau; Konsum- und Sparverein „Fortwärtig“ für Breslau und Umgegend; Niederschlesische Einkaufsvereinigung der Konsumentenvereine des Zentralverbandes, Sagan; Mittelschlesische Einkaufsvereinigung der Konsumentenvereine des Zentralverbandes, Hirschberg; Reichsausschuss für Konsumenteninteressen. Die Konsumenten-Kammer hat die Aufgabe, die wirtschaftlichen Interessen der Verbraucher zu vertreten. Die Konsumenten-Kammern werden voraussichtlich eine gesetzliche Unterlage erhalten, und sollen daher in dieser vorgeschriebenen Verbraucherkammer Erfahrungen für die gesetzliche Regelung gesammelt werden. Als Vorsitzender der Konsumenten-Kammer für die Provinz Schlesien ist Direktor Richard Berger (Breslauer Konsumverein), als Schriftführer Rechtsanwalt Dr. Georg Freund, als Sekretär Kaufmann Jacques Gellmann, Geschäftsführer des Hauptauschusses des Volksrates, gewählt worden.

\* Alle 14 Tage schulfrei. Nach einer Notiz der „Deutschen Turnerzeitung“ hat überall eine starke Bewegung zugunsten eines freien Schulfestes alle 14 Tage für Feiern und Wandlungen eingesetzt. Aus verschiedenen Teilen Deutschlands kommen Nachrichten,

daß der freie Tag bereits bewilligt ist, so aus Frankfurt a. M., Neustadt in Sachsen usw.

\* Polizeibericht. Im Monat August 1919 wurden 32 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Diebstahl 4, Betruges 2, Bettelns 2, Erregung misshandlungswürdigen Lärmes und Verletzung grober Unzucht 2, Obdachlosigkeit 2, fieschloslicher Verfolgung 1, Ueberführung in die Hirsorge-Anstalt 2, Verhütung einer Militärstrafe 3, infolge gerichtlichen Haftbefehls 1, Landstreichens 6, Schußhaft 9, Schleichhandels 1, Spionage 1, Unfallsüber-schreitung 2. — Beim Einwohnernelldamt gelangten 763 Personen zur Anmeldung, davon 418 Evangelische, 338 Katholische, 4 Juden und 9 anderer Konfession. Zur Anmeldung kamen 656 Personen, und zwar 378 Evangelische, 254 Katholische, 2 Juden, 22 anderer Konfession. In derselben Zeit ist der Umzug von 260 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. August 1919 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 36 491 (ausschließlich der In-fassen des Polizei- und Gefängnisgefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gast-häuser und Herbergen.

\* Das Freikorps Rühme in Schweidnitz. Der größte Teil des nach Waldburg wegen der Unruhen abkommandiert gewesen, aber wieder zurückgezogenen Freikorps Rühme (Reichswehr-Jägerbatt. 6) ist in Schweidnitz eingarniert worden und soll längere Zeit dort verbleiben.

\* Vom Niederschlesischen Knappschaftsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde beschlossen, auf Antrag der Gemeinde Weisthien für Einrichtung einer Sänglingsfürsorgestelle einen Betrag von 350 Mk. zu bewilligen. Die Aufwandsentschädigung für die Schwestern wurde auf jährlich 600 Mk. erhöht. Die Verhandlungen mit der Arbeitervereinskommission, betreffend Einführung der organisierten freien Vergütungs haben wegen der sich ergebenden Schwierigkeiten noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt, doch wird die Angelegenheit weiter verfolgt werden. Vor allem soll derselben im allgemeinen Knappschafts-verein näher getreten werden. Die Einkommen der Neuroder Pazarett-Angestellten wurden erhöht. Ein Antrag der ledigen Waisen und Knaben auf Erhöhung der Kriegsteuerungszulagen wurde zurück-gelehrt. Den Knappschaftsbeamten wurde für geleistete Verdienste ein Gesamtbetrag von 1000 Mk. bewilligt. Die Orgelspieler bei den Pazarett-Gottes-diensten erhalten eine höhere Entschädigung.

i. Deutscher Privatbeamtenverein (Zweigverein Waldburg). In der am Sonntag in der „Waldburger Bierhalle“ abgehaltenen Monatsversammlung des Deutschen Privatbeamtenvereins, Zweigverein Waldburg, gedachte der Vorsitzende, Oberassistent O. Seidel (Hirschberg), des verstorbenen Vereins-mitgliedes und Vertrauensmannes, Vorgewerksleiter Loege. Zum Zeichen des Gedenkens erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Ferner sprach der Vorsitzende über den in Braunschweig vollzogenen Zusammenschluß des Bochumer und Magdeburger Ver-bandes zum Deutschen Angestelltenbunde (Sitz Magde-burg), und machte die Mitglieder auf die Vorteile und Vergünstigungen seitens des Verbandes aufmerk-sam. Weitere kurze Aufklärungsberichte über die Wohlfahrtsleistungen des Verbandes wurden an-geleitet. In den zu gründenden Gewerkschaftsbund werden die beiden Vereinsvorsitzenden als Vertreter gewählt.

\* Auszahlung von Militär-Versorgungsgebüh-ren durch die Befehlshaber. Vom Monat Oktober an sollen die Militär-Versorgungsgebühren auf Wunsch den Empfängern ins Haus gebracht werden. Der Antrag ist schriftlich an das Postamt zu richten. For-mulare hierzu sind an den Schaltern erhältlich. Die Befehlshaber überbringen die Beträge auf den gewöhn-lichen Postläufern nur innerhalb 10 Tage vom Zahlungs- ab. Eine Abholung der Beträge bei der Postanstalt durch die Empfänger, die gewünscht haben, daß ihnen die Beträge ins Haus gebracht werden, ist in dieser Zeit nicht zulässig. Die Beträge werden kostenfrei zugestellt. Der Empfänger ist verpflichtet, den ausgefüllten und von ihm selbst vollzogenen Quittungsabdruck bereitzubehalten und ihn bei der Zahlung des Betrages, die nur gegen Vorzeigung der Quittung zulässig ist, dem Befehlshaber zu über-geben. Der Betrag kann gegen Uebergabe der voll-zogenen Quittung und Vorzeigung der Nummer-larie auch dem Bevollmächtigten des Empfängers oder einem erwachsenen Familienmitglied gezahlt werden.

\* Gemälde. Seit gestern ist im Schaufenster der Buchhandlung von Knorr ein größeres Gemälde von Rudolf Kramarczyk zu sehen, darstellend die materielle alte Johannesbrücke in Bad Landeb, in ganz neuartiger Auffassung. Ausgesprochene Farb-keit, kräftige Gegenstände, leuchtende Töne zeichnen das Bild besonders aus. Es findet allgemeine Beachtung, wie die große Zahl der Beschauer verrät.

\* Heimatslose Glocken. Die Zahl der Bronzeglocken die für Kriegszwecke geopfert wurden, beträgt 40 50000. Als Mitte November 1918 die Mobilisierung der Sparmetalle eingeführt wurde, wies die Metall-mobilisierungsstelle sämtliche Lager und die Werke, die mit der Verhüttung der Glocken beauftragt waren, telegraphisch an, alle noch nicht zerhackenen Glocken an Ort und Stelle aufzubewahren und pfeiflich zu be-handeln. Die Bestände wurden den Vorbesitzern zum Marktauf angeboten. Manche Gemeinden hatten es aber verstanden, ihre Glocken in dauerhafter Weise zu kennzeichnen. So verblieb ein Rest von nahezu 400 Glocken, deren Herkunft nicht festzustellen war. Ge-meldend, die nachweisen können, daß eine oder mehrere der Glocken von ihnen abgeliefert worden sind, sollen sich mit der Metallmobilisierungsstelle in Berlin im-mittelbar in Verbindung setzen, die dann Marktaufver-handlungen einleitet.

\* Bezug von Seife zu technischen Zwecken. Die Aufhebung der Seifenrationierung hat in Industrie-kreisen vielfach zu der irrthümlichen Auffassung geführt, daß nunmehr auch die für technische Zwecke benötigten Seifenmengen ohne weiteres im freien Handel bezogen werden könnten. Diese Annahme ist jedoch nicht zu-treffend, da die Verfertigung mit Seifen, welche für technische Zwecke geeignet sind, nach wie vor sehr knapp ist. Infolgedessen können Seifen zu technischen Zwecken wie bisher nur gegen Bezugschein abgehoben werden. Die erforderlichen Mengen sind von Kleinbetrieben, bei denen nicht mehr als neun Arbeiter beschäftigt sind, welche nicht mehr als 10 und mehr Arbeiter ihre Anträge an die Seifen-Fabrikation und Vertriebs-Gesellschaft, Ber-lin W 30, Hohenstaufenstraße 33, zu richten haben.

Wettervorausage für den 24. September:  
Meist helter, wärmer.

## Volkszählung.

Am 8. Oktober 1919 findet eine Volkszählung statt. Durch diese Volkszählung sollen alle in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober 1919 anwesenden Zivil- und Militärpersonen, die Kriegesgefangenen, sowie die vorübergehend abwesenden Personen ermittelt werden. Dabei ist die Mitternachtsstunde entscheidend, so daß die erst nach 12 Uhr Geborenen nicht mitzuzählen, wohl aber die erst nach 12 Uhr Gestorbenen.

Die Zählung erfolgt, nach Haushaltungen getrennt, durch namentliche Aufzeichnung der zu der Haushaltung gehörenden Personen.

Unter Haushaltung sind die zu einer Wohn- oder hauswirt-schaftlichen Gemeinschaft vereinigten Personen zu verstehen. Einzel-Haushaltung gleichgeachtet werden einzeln lebende Personen, die eine besondere Wohnung innehaben und eine eigene Hauswirt-schaft führen.

Als Haushaltung gelten auch die in einer Kaserne, in einem Gefangen- oder Internierungslager oder in Kasernenquartieren Untergebrachten, die in einem Arresthaus oder in einem Lazarett befindlichen Militärpersonen, die Belegung von Kriegsschiffen, die Gäste eines Gasthauses, die Mitglieder eines Penionats, die in einer Anstalt (Kranken-, Straf- u. Anstalt) Untergebrachten, ferner Besatzung und Fahrgäste eines Schiffes, Bewohner eines Wagens etc.

Personen, die in der Zählungsnacht in keiner Wohnung über-nachtet haben, sind bei der Haushaltung nachzuweisen, bei der sie am 8. Oktober zuerst angekommen sind.

Die namentliche Aufzeichnung der zu der Haushaltung ge-hörenden Personen geschieht in Haushaltslisten.

Zur Eintragung in die Haushaltsliste sind die Haus-haltungsvorstände oder deren Stellvertreter verpflichtet. Für vor-übergehend abwesende Haushaltungen ist die Liste vom Haus-eigentümer oder seinem Stellvertreter auszufüllen. Zu diesem Zwecke haben die vorübergehend abwesenden Haushaltungsvor-stände dem Haushalter oder seinem Stellvertreter die zur Aus-füllung der Haushaltsliste erforderlichen Angaben für sich und ihre Familie zu machen.

Wer sich weigert, die vorgeschriebenen Angaben in die Haus-haltungsliste einzutragen, wird mit Geldstrafe bis zu einhundert-fünfzig Mark bestraft.

Zur Durchführung der Zählung wird das Stadtgebiet in Zählbezirke eingeteilt. Für jeden Zählbezirk wird ein Zähler be-stimmt; dieser Herr hat in der Ausübung seiner Tätigkeit die Rechte eines Beamten.

Die Zählerstellen den Haushaltern oder ihren Stellver-tretern die Haushaltslisten vom 5. Oktober ab zu.

Wir ersuchen die Haushalter, die ihnen zugehenden Listen an die Haushaltungsvorstände so zu verteilen, daß sie spätestens am 7. Oktober in deren Händen sind.

Die Haushaltungsvorstände wollen die ausgefüllten Listen am 8. Oktober nachmittags ohne Aufforderung dem Haushalter oder seinem Stellvertreter zurückgeben.

Besondere Zählung der in den Abstammungsgebieten geborenen Personen.

Alle Personen beiderlei Geschlechts, die in den unten auf-geführten Kreisen geboren sind und bis zum 1. Januar 1921 das 21. Lebensjahr vollendet haben, d. h. also, die vor dem 1. Januar 1901 geboren sind, werden nach besonders gezählt. Sie sind neben der Aufnahme in die Haushaltsliste in dem „Besonderen Fragebogen“ einzeln aufzuführen.

Zu den Abstammungsgebieten gehören:

1. von der Provinz Schlesien die Kreise Namslau, Kreuz-burg, Rosenberg, Oppeln Stadt und Land, Groß-Strehlitz, Lublitz, Gleiwitz Stadt, Ost-Gleiwitz, Tarnowitz, Deutschenthal Stadt und Land, Königshütte Stadt, Hinden-burg (früher Jähres), Kattowitz Stadt und Land, Welsch-Mybnitz, Ratibor Stadt und Land, Cosel, Beuthen und Neudorf;
2. von der Provinz Ostpreußen die Kreise Olsch, Eyl-büßen, Johannisburg, Sensburg, Ostelsburg, Kößel, Allenstein Stadt und Land, Neidenburg und Osterode;
3. von der Provinz Westpreußen die Kreise Marienburg, Stuhm, Rosenberg und Marienwerder;
4. von der Provinz Schleswig-Holstein die Kreise Haders-leben, Appenzel, Tondern, Sonderburg, Flensburg Stadt und Land und Husum.

Die besonderen Fragebogen werden mit den Haushalts-listen zugestellt und abgeholt.

Die bevorstehende Volkszählung hat eine ganz besondere Be-deutung nicht nur im Staats- und Gemeindefortschritt, sondern auch im Interesse jedes einzelnen, weil die Ergebnisse der Volks-zählung als Grundlage für die Verteilung der Lebensmittel dienen und für Personen, die nicht aufgenommen sind, keinerlei Lebensmittel zugeteilt werden.

Wir bitten daher wohl annehmen, daß die erforderlichen Maßnahmen von jedem Mitbürger bereitwillig unterstützt werden. Herren und Damen, die bereit sind, als Zähler zu wirken, bitten wir, sich beim Magistrat, Abt. XII, Rathaus, Zimmer Nr. 14, melden zu wollen. Da es sich um 300 Zähler handelt, Waldburg, den 10. September 1919.

Der Magistrat.

Herren, auch ohne Vermögen, welche sich schnellstens an-melden wollen, erhalten sofort diese vermögungslosen Damen nach-weisen von Concordia, Berlin O. 34.

+ Frauen, +

welche schon vieles ohne Erfolg angewandt haben, nehmen meine bewährten Mittel, welche be-reits bei Regelmäßigkeit in hartnäck. Fällen überraschende Erfolge erzielt hat. Diskr. Versand P. Braack, Hamburg, Hopfenstr. 15.

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost“-Tabletten (ges-gesch.) 1 erprobte, d. Raucher ganz od. teilweise einzustellen. Unschädlich! Schachtel 2 M., 6 Schachteln 10 M. frei Nachh. Versand Hansa, Hamburg 25 u. 41.

Was kann denn Mädchen, 20 Jahre alt, Leib-, die seine künftige Verheiratung. Einige wach-tentnisse vorhanden. Gest. Ange-n. L. 84 an die Geschäftsst. d. J.

Zum Waschen und Plätten

seiner Herrschaftliche empfiehlt sich die Wasch- u. Plätt-Anstalt Böhlen bei Gotteshagen. Annahme bei Frau Goldberg, Gohlfstraße 1.

Selbstgeber varleiht bis von Gold 3000 J. Maus, Hamburg 5.



Wilde unwillkürlich über die Fensterreihe des der Schule gegenüberliegenden Gebäudes. Unwillkürlich mußte sie lächeln.

Aus einem der Fenster des zweiten Stockwerks sah wahrhaftig ein junger, sich offenbar sehr behaglich fühlender Mann heraus, der seine Morgenigarre rauchte und an dem Zusammenströmen der jungen Welt vor dem Schulportale seine Freude zu haben schien. Seitwärts über ihm aber reckte sich aus einem höher gelegenen Fenster der Kopf einer älteren Dame, die mit offenkundiger Mißbilligung auf den tolligen braunen Scheitel unter ihrer Fensterreihe blickte und über jede Drehung der Augen nach rechts oder links streng Buch zu führen schien.

Das war in der Tat interessant. Und doch gab es ihr einen leisen Stich, als sie sich in der nächsten Unterrichtsstunde dabei ertappte, daß sie selbst einen flüchtigen Blick aus dem Klassenfenster sandte, um festzustellen, ob der lede junge Herr da drüben mit Ausguck und Frühigarre inzwischen zu Ende gekommen sei oder nicht.

Unerwartet bemerkte sie, daß er noch immer im Fenster lag und dampfte, rügte sich aber zugleich selbst, weil sie doch nicht das geringste Interesse daran haben könne und wolle.

Energisch begann sie ihre deutsche Stunde.

Ein paar ihrer begabteren SchülerInnen mußten den zur Aufgabe gestellten Briefentwurf aus ihrem Diarium zur Verlesung bringen. Es sollte das artig gehaltene Erinnerungsschreiben einer Putzmacherin an eine Dame ihres Kundenkreises sein, die ihren Winterhut im April zu bezahlen versprochen hatte und damit im September noch im Rückstande war.

Leonore Lindner war nicht gerade sehr erbauet von den Fassungen, in die dieser Mahnbrief bei dieser und jener geraten war. Aber sie begnügte sich damit, nur die größten Verstöße zu verbessern und ab und zu unpassende Wendungen zu mildern; denn sie wollte die Leistungen der Mädchen nicht schablonieren, sondern lieber die Mühe einer größeren Korrektur auf sich nehmen.

Für den anderen Morgen, den letzten Schultag vor den Ferien, ordnete sie die Kleinschrift an.

„Über“, bemerkte sie, des direktorischen Winkes eingedenk, als die Klassenerste sich anschickte, die im Schulschrank verwahrten Aufgabhefte auszureißen, „dieser Aufsatz kommt nicht, wie die anderen sonst, in die Aufgabhefte. Weil es ein Brief ist, sollt ihr ihn auch als einen wirklichen Brief an mich abfassen.“

„Ah —“, murrten die jungen Mädchen intereffert. Die Abweichung machte ihnen sichtlich Vergnügen.

Sofort fragte auch schon eine: „Durch die Post, Fräulein Lindner?“

„Warum nicht gar! Bringt ihn nur morgen früh mit hierher. Hildegard Koblender sammelt sie ein.“

„Wer eine Marke dürfen wir aufkleben?“ forschte eine andere.

„Auch das nicht. Marken kommen nur auf Briefe, die die Post besorgen soll.“

„Sollen wir einen richtigen Briefbogen nehmen, Fräulein?“ erkundigte sich eine dritte.

„Gewiß.“

„Wo?“ wollte Nummer vier wissen.

„Nein — weiß.“

„Schade. Meine Schwester hat so schöne Bogen.“

„Du wirst auch einen weißen aufreiben können.“ Und der Briefbogen muß dann in einen richtigen Umschlag?“

„Natürlich. Ihr legt ihn so zusammen, daß die Seiten genau aufeinander kommen. Seht her — Sooo! Und dann schiebt ihr ihn vorsichtig in den Umschlag.“

„Zulieben auch?“

„Gewiß.“

„Ich werde ihn sogar zuzufügen. Vater hat nämlich ein schönes Päckchen“, räumte Leonore ein. „Schwartzlöpschen, das aus einer Beamtenfamilie stammt.“

„Das wirst Du nicht, Adelheid. Denn das ist überflüssig. Man siegelt jetzt nicht mehr. Schreib mir die Adresse hübsch gerade und deutlich. Das ist wichtiger.“

„Straße und Hausnummer auch?“

„Bestenfalls nicht, Edith? Die Briefträger können nicht von allen Leuten wissen, wo sie wohnen.“

„Ich denke, die Briefe sollen gar nicht auf die Post!“ fragte Nummer eins.

„Nein, das sollen sie auch nicht“, erklärte Leonore Lindner mit einem leichten Rest von Geduld. „Aber sie müssen so abgeliefert werden, daß sie die Post ohne weiteres besorgen können.“

„An wen soll ich denn schreiben, Fräulein Lindner? Ich weiß niemand.“

Aber nun hatte die Lehrerin das Gefragte fassend.

„An wen Du willst, Pauline!“ erwiderte sie mit einer strengen Kälte in der Stimme, die denn auch glücklich allen weiteren Fragen ein Ende machte.

Der nächste Morgen brachte richtig die dreißig Episteln zur Ablieferung. Keines der Mädchen war im Rückstande geblieben. Als Anerkennung dafür gab es diesmal keinerlei Ferienarbeiten, worüber sich ein stürmischer Jubel in der Klasse erhob.

(Fortsetzung folgt.)

## Bücherchau.

Das Septemberheft von Paul Kellers illustrierten Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Bergstadtverlag Wils. Gottl. Korn in Breslau) schließt den 7. Jahrgang dieser schnell allgemein beliebt gewordenen Zeitschrift vortrefflich ab. Es beginnt mit einer sehr erformenen Künstlergeschichte aus alter Zeit: „Von frommen und frohen Schildern“ von Baronin Carola Buschmann. An erzählenden Beiträgen folgen weiter der Schluß der stimmungsvollen Erzählung von Hilde Walde: „Die Liebe der Sylve Sonnigord“, eine Fortsetzung der heiter-ernsten Skizzen „Lehrjüngerschaft“ von Fritz Müller und eine satirische Humoreske von Hans Heyd: „Der Wandelbare“. Fritz Müllers behandelt in einem mit 15 Abbildungen ausgestatteten Aufsatz: „Deutsche Brunnen“ die Poesie in der Gestaltung öffentlicher Brunnenanlagen; Dr. Hubert Ranke erörtert Reiz und Wert der Robinson-Literatur. Ewald Paul, der Leiter der Gesellschaft für Lichtforschung in München, plaudert über Farbenfreude, Farbenverständnis und den Heilwert der Farben. Ernst Kraus schildert das Pflanzenleben der Heimat im September und Dr. Reinhart hat einen Aufsatz über „Volksmöbel“ beigezeichnet. Dazu gesellen sich noch allerhand guter Unterhaltungsstoff, wertvolle literarische Beigaben und ein gediegener kritischer Teil. Fünf prächtige Kunstbeilagen und zwei ansprechende Bilder sind dem reichhaltigen Heft beigegeben. Für den im Oktober beginnenden achten Jahrgang wird ein neuer Roman von Paul Keller: „Vaterland“ angekündigt.

In Reklams Universal-Bibliothek erschien: Nr. 6051. Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919. Textausgabe mit ausführlichem Sachregister, herausgegeben von Karl Hammer. 76 S. Preis gebunden 65 Pf., in Pappband M. 1,25. — Die Reichsverfassung, ein Buch, das in aller Hände sein sollte, und von dem man wirklich verlangen kann, daß ein jeder es kennen muß, ist jedoch auch bei Reklam herausgegeben worden und damit in einer wohlfeilen handlichen Textausgabe mit ausführlichem Sachregister weitesten Kreisen zugänglich gemacht.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 223.

Waldburg, den 24. September 1919.

Bd. XXXVI.

## Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Nun wurde Lena lebhaft, entwickelte ihm in geradezu berechneten Worten ihre Zukunftspläne und bat schließlich, unter schwüchternem Hinweis auf seine frühere glütige Teilnahme für sie, um seinen Rat und seine Hilfe.

Doktor Allen horchte dabei erstaunt und verwundert auf, unterdrückte aber trotz seiner Verwunderung die Frage, die ihm auf den Lippen schwebte und ihr zukünftiges Verhältnis zu Harry Camp betraf. Die Wünsche, die sie ihm im weiteren Verlaufe des Gesprächs vortrug, beantworteten jedoch diese ungestellte Frage gar bald, und zwar in einer Weise, die seinen Gedankengang und vor allem sein Urteil über Lena und die ganze Angelegenheit völlig unwandelte.

Diese Wünsche waren in der Tat nicht alltäglicher Art, so daß er gar bald nachdenklich wurde, sann und überlegte und mancherlei Einwände machen zu müssen glaubte. Das Erstaunen und die unverhehlte Verwunderung, die er schließlich äußerte, waren auch durchaus berechtigt. Lenas Plan lief auf nicht mehr und nicht weniger hinaus, als sich eine Stellung als Gesellschaftlerin bei einer älteren Dame zu verschaffen — eine Stellung, die sie keineswegs als Ausfüllung müßiger Stunden ansehen, sondern der sie ihre ganzen Kräfte widmen wollte, um dann dafür auch entsprechend — bezahlt zu werden. Es war für den alten Herrn fessam und erfreulich zugleich, zu sehen, mit welchem Eifer sie daran ging, sich selbständig zu machen, und wie zielbewußt und bestimmt sie alle Rücksichten auf ihre Herkunft und ihre bisherigen Lebensgewohnheiten über Bord warf, um ihren Plan zur Ausführung zu bringen.

Den nochmaligen und letzten Hinweis des Justizrats, daß sie doch durch die Fürsorge der Gattungs in jeder Weise sichergestellt werden könnte, beachtete sie nicht, sondern wiederholte nur, daß sie ihn dringend bäte, ihr mit Rat und — wie er es versprochen hätte — wenn irgend möglich auch mit der Tat beizustehen.

Doktor Allen nickte schließlich, versprach es ihr und drückte ihr zum Abschied wärmer als je zuvor die Hand.

Zu Hause angekommen, war ihre erste Frage nach einem Briefe von Klaus, dessen Angelegenheit sie nun gleichfalls, wie die übrige, geordnet sehen wollte.

Die Baronin schüttelte aber nur betrübt den Kopf und brach gleich darauf in ihr gewohntes Jammer- und Klagen aus.

„Ich ertrage das nicht länger, Lena . . .!“ — stöhnte sie händeringend, „dieses Schweigen des armen Jungen bedeutet nichts Gutes und martert mich zu Tode . . .“

„Aber Mama . . .“

„Nein, sage nichts, versuche nicht, mich zu trösten, Kind! Ich weiß, ich habe das dunkle Gefühl, daß irgend etwas geschehen ist, was sich nicht wieder gut machen läßt. Klaus hat in seiner Verzweiflung wohl gar ein Mittel gewählt, das . . . Lena — wenn er nun gar zur Waffe gegriffen hätte . . .?“

Dieser Gedanke ließ auch Lena erschreckt auffahren. Sie nahm sich aber zusammen und entgegnete:

„Mama, wie kannst Du das von Deinem eigenen Sohne, von einem Sanden denken!“

Aber der Ton, in dem sie diesen Einwurf machte, klang doch nicht ganz sicher und verriet der Mutter, wie stark beunruhigt auch sie war.

Der nächste Morgen brachte eine Lösung und für Mutter und Schwester eine höchst unerwartete Befreiung aus Sorge und Zweifeln.

Ein Brief von Klaus kam — und aus diesem Briefe war zu ersehen, daß der „arme Junge“, der „so bitter enttäuschte Sohn“, keineswegs so „arg wiebergebrochen“ war, wie die Schwester angenommen hatte, daß er gar nicht daran dachte, mit Gott und der Welt zu hadern, sondern — als echter Sanden — den Kopf oben behalten und sogar noch recht erheblich höher gerückt hatte, daß er — entschlossen und bestimmt, wie seine Schwester Lena — zu handeln gewußt und im entscheidenden Augenblick nicht gezögert hatte.

In etwas oberflächlichem Tone — das hatte er wohl von der Mutter — berichtete Klaus etwa folgendes:

So sehr er die ganze Angelegenheit besonders für seine Schwester Lena bedauerte — für ihn habe sie doch etwas recht Gutes im Gefolge gehabt: sie habe ihn zum Handeln und zur Ausführung eines schon seit längerer Zeit gefaßten Entschlusses getrieben. Um es kurz zu machen: er habe sich — die Einwilligung seiner geliebten Mama vorausgesetzt — mit der Tochter des Gutsbesizers, Fabrikherrn und Hauptmanns der Reserve Karl Krapp auf Rosenau, Wilsberg und Sonnenfelde verlobt. Seine Braut sei keine ausgesprochene Schönheit, aber ein liebes, prächtiges und trotz ihres bedeutenden Vermögens



außerordentlich bescheidenes Mädel, die einzige Tochter des Herrn Krapp. Diesen Brief schreibe er auf dem seiner Garnison zunächst liegenden Gute des alten Herrn, das — außer einer reichlichen Mitgift in bar — am Hochzeitstage in seinen Besitz übergehe. Es sei selbstverständlich, daß dann seine geliebte Mama und natürlich auch Lena nach Rosenau übersiedelten, da er selbst mit seiner jungen Frau in der Garnison wohnen müsse. Gelegentlich eines kurzen Urlaubes werde er der Mama und der Schwester seine Braut vorstellen. Auch denke er, den Hochzeitstag nicht länger, als unbedingt nötig, hinauszuschieben. Seine Braut wünsche das, und auch ihm liege daran, möglichst bald „Ordnung zu schaffen“ . . .

Praktisch und nüchtern! dachte Lena und konnte sich nicht ganz des unerfreulichen Gefühls erwehren, daß der Bruder unter recht ähnlichen Verhältnissen und Bedingungen in die Ehe gehe, wie auch sie damals hätte gehen wollen. Freilich, er war ein Mann, hatte vom Leben und von der Liebe wohl schon etwas mehr kennen gelernt als sie damals und wußte aus diesen Gründen gewiß besser, was er tat, als sie zu jener Zeit.

#### XIV.

Justizrat Alsen war ein Zauberer.

Wenigstens sagte Lena Sanden ihm das, als er sie schon nach wenigen Tagen zu sich bat und ihr — wie auf einem Auftragsbrett, meinte Lena — die gewünschte Stellung anbot. Ganz so, wie Lena es sich gedacht hatte: als Hausdame, mit reichlich bemessenem Gehalt und angenehmen Pflichten. Und was das Erfreulichste war, nicht bei fremden Leuten, an die sie sich erst hätte gewöhnen müssen, sondern bei der verwitweten Geheimrätin Dannenberg, der Schwester des Justizrates.

„Elisabeth, willst Du so freundlich sein . . !“ — hatte er laut ins Nebenzimmer gerufen, als Lena freudig dankend seinen Vorschlag angenommen hatte, und im Türrahmen war eine weißhaarige, aber recht rüstige, mit gediegener Vornehmheit gekleidete alte Dame erschienen, die freundlich lächelnd auf Lena zuschritt, ihr beide Hände entgegenstreckte und mit ungezwungener Offenheit ausrief:

„Aber Johannes! Was soll das heißen! Ich denke, Du bringst mir da eine würdige Person gesethten Alters — und nun sehe ich unsere entzückende, junge Freundin vor mir, die — weiß der Himmel! — wohl besseres zu tun haben wird, als sich mit einer alten, wunderlichen Frau herumzuplagen, die über altmodische Romane mit ihr plaudern will, bei Armen und Kranken mit ihr herumwandern und nur zu solchen Theaterstücken, Opern und Konzerten mit ihr gehen will, die ein vernünftiger Mensch verstehen kann.“

„Versuch's doch 'mal erst!“ — erwiderte

Doktor Alsen gutgelaunt, und die Schwester antwortete:

„Versuchen? Ihr beide laßt mir ja keine Wahl. Ihr habt mich einfach überrumpelt.“

Lena war noch nicht an den Ton der beiden alten Leute gewöhnt und kannte auch die Geheimrätin nur ganz oberflächlich.

„Aber noch, gnädige Frau . . .“ — begann sie deshalb, wurde jedoch sofort unterbrochen:

„Oder glaubt ihr etwa“, fügte nämlich die alte Dame erklärend hinzu, „ich wäre töricht genug, der Jugend und dem Liebreiz meine Tür zu verschließen — aus Furcht, ich könnte gleichfalls wieder ein bißchen jung werden mit der Jugend . . .?“

Der Justizrat erhob sich und ließ die beiden Frauen allein, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich gleich in der ersten Stunde näher kennen zu lernen und auch die Bedingungen festzusetzen, unter denen sie in Zukunft miteinander leben und haushalten wollten.

Lena war bald entzückt von der Lebenswürdigkeit, der offenen Verbtheit, und den gesunden Lebensanschauungen der alten Dame, und verließ erst nach einer Stunde das Haus des Justizrates, erhobenen Hauptes und — soweit es die gedrückte, unfrohe Stimmung, die in der letzten Zeit über sie gekommen war, zuließ — auch freudigen Herzens.

Seitdem war ein Vierteljahr vergangen, und diese kurze Spanne Zeit hatte in das Leben der drei Sandens große und entscheidende Veränderungen gebracht.

Lena hatte einen beschäftigungsreichen, aber auch angenehmen Beruf gefunden, der sie voll auf befriedigte und sie — auf Stunden und Tage wenigstens — sogar die schmerzliche Vergangenheit vergessen ließ, ohne allerdings die Sehnsucht nach dem verlorenen Glück in ihr zu stillen oder auch nur schwächer werden zu lassen.

Klaus aber war inzwischen glücklicher Ehemann und Besitzer des stattlichen Gutes Rosenau geworden.

Die Baronin schließlich herrschte auf Rosenau. Und wenn sie auch von der Landwirtschaft so gut wie nichts verstand, so gab sie sich doch den Anschein, als kümmere sie sich um alles, stand des Morgens schon — für ihre Begriffe wenigstens — unerhört früh auf, schritt mit einem großen Schlüsselbund in Haus und Küche umher und brachte es bisweilen sogar über sich, in die Ställe zu gehen, um dort nach dem Rechten zu sehen. Vom Mittagessen an plagte sie dann allerdings recht häufig die böse Langeweile, und sie entbehrte mehr, als sie anfangs geglaubt hatte, die Berliner Straßen mit ihren lockenden Läden, in denen sich so schön all die brauchbaren und — unnützen Dinge kaufen ließen, wenn man, wie sie im letzten Jahre, stets ausreichende Mittel zur Verfügung hatte. Da aber Berlin nicht in

einer Stunde zu erreichen war, so mußte eben die kleine Garnisonstadt an seine Stelle treten. Und da ihr Sohn Klaus weniger freigebig war, als Ernst Hartung es gewesen, so mußte die Baronin sich damit begnügen, Käschereien und Bücher einzukaufen, die ihr das einsame Leben auf Rosenau erträglich machen halfen.

Das Schicksal hatte es wirklich recht gut gemeint mit Frau von Sanden, und sie vermied eigentlich nur eins: Lenas Nähe.

Sie entdeckte plötzlich in ihrem Herzen einen leisen Ton, eine Saite, die wohl immer da gelungen hatte, die aber von dem rauhen Sturm, der über ihr und der Tochter Leben dahingegangen, überlöst worden war. Sie liebte Lena und sie sehnte sich nach ihr. Zu alledem aber kam, daß sie Lena — bemitleidete. Sie hatte nie recht darüber nachgedacht, ob wirklich Grund dazu vorlag. Und Lenas Briefe gaben ihr auch keinen Anlaß dazu, wohl aber ihre eigene lebhafteste Phantasie und das in ihrem Wesen begründete Verlangen, mitten aus vollster Lebensfreude heraus auf die stille friedliche Ruhe ihres Daseins einen Schatten fallen zu lassen.

In solchen Augenblicken sah sie die Tochter vor sich, in bescheidenem Kleide, in abhängiger Stellung, den Launen einer alten Frau ausgesetzt — und was sie sonst noch an mitleid-erregenden Gründen hervorbringen konnte.

An solchen Tagen schrieb sie lange Briefe, die von Tränen, Mitleid, Bedauern und Selbstvorwürfen überflossen und stets mit der Aufforderung schlossen, Lena solle ihr stilles, bescheidenes, aber freies und unabhängiges Leben auf Rosenau mit ihr teilen.

Die Hälfte dieser Briefe zerriß sie zwar wieder, wenn plötzlich der Fernsprecher rasselte — Klaus hatte ihr trotz seiner Sparsamkeit auch diesen gewährt — und sie die Einladung zu einem kleinen Fest erhielt. Die andere Hälfte aber fand doch ihren Weg zu Lena, die sie mit einem müden Lächeln überflog und beiseite legte.

Die gute Mama!

Sie meinte es wirklich so, das wußte Lena, aber die Meinung ihrer Mutter war nie von großem Einfluß auf sie gewesen. Und wenn sie trotzdem am nächsten Tage ein paar herzliche, dankende und — ablehnende Zeilen schrieb, so geschah es nur, weil auch sie im Grunde ihres Herzens trotz alledem die Mutter liebte, vielleicht gerade ihrer Schwächen und kleinen Fehler wegen, mit denen sie groß geworden und an die sie, als an etwas Selbstverständliches, gewöhnt war.

Nein — Lena wollte nicht.

Sie fühlte sich wohl im Hause der Geheimrätin, die ihr die Zügel des Haushaltes ganz überlassen hatte, und sie gewöhnte sich auch daran — es lag ihr ja eigentlich nicht recht — Arme und Kranke zu besuchen und Geld und gute Gaben mit vollen Händen über sie auszustreuen.

Und sie wäre . . . ja — sie wäre auch geblieben, wenn alles das nicht oder anders gewesen wäre, denn — hier lebte Ernst Hartung, hier konnte es geschehen — und es war schon wiederholt vorgekommen — daß sie bei Ausfahrten mit der Geheimrätin seinem Wagen begegnete, daß sie ihm plötzlich im Theater gegenüberstand oder ihn auch dann und wann in den Räumen eines Warenhauses oder im Tiergarten traf.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Mahnbrief.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

„Also — nicht für die Schule, sondern für das Leben! muß immer unser vornehmster Wunsch sein und bleiben“, erklärte der Direktor der Augustaschule voll Nachdruck am Schlusse seiner Kritik, die er der jungen Lehrerin über die deutsche Unterrichtsstunde, der er in Fräulein Lindners Klasse beige-wohnt hatte, abgab. „Ich habe gefunden, daß Ihnen die Befolgung dieser uralten und doch so häufig vernachlässigten Weisheit fast etwas Selbstverständliches geworden zu sein scheint, und mich sehr darüber freut. Gehen Sie, bitte, aber noch einen Schritt weiter, und lassen Sie den Aufsatz, dessen Thema mir ganz ausgezeichnet gefällt, nicht in die sonst dafür vorhandenen Hefte einschreiben, sondern ihn auch so anfertigen, wie er erforderlichenfalls in der Geschäftswelt an irgendeine Adressatin abgegeben werden könnte. Ich meine also: postfertig! Versprechen Sie mich, Fräulein?“

Leonore Lindner nickte eifrig, boglickt über das vernommene Lob.

„Sie glauben gar nicht, wie viel Unbeholfenheit gerade in den Kreisen, aus denen unsere Schülerinnen kommen, zu finden ist, wenn es sich um geschäftliche Formen handelt. Sollten Sie zufällig einen Postbeamten darüber hören können, so würden Sie an Ueberreibungen glauben. Es geschehen aber wirklich die dümmsten Dinge! Also auch darin müssen wir das Kleinste nicht für zu gering achten und mit praktischen Aufgaben für das tägliche Leben heranzubilden suchen.“

„Ich werde das sehr gerne beachten, Herr Direktor.“

„Das habe ich von Ihnen nicht anders erwartet, verehrte Kollegin“, meinte der alte Herr lächelnd und nickte ihr zum Abschied zu.

Nach ein paar Schritten jedoch kehrte er noch einmal um.

„Fast hätte ich etwas vergessen“, sagte er zögernd. „Es war heute morgen ein altes Fräulein mit etwas verschrobener Ansicht bei mir, die sich darüber entrißte zu müssen glauben, daß in dem großen Mietshause uns gegenüber ein junger Mann in den Morgenstunden angelogenlich aus dem Fenster schaue — Ihrer Meinung nach, um irgend einer von unseren jüngeren Damen den Hof dadurch zu machen. Sogar mit dem Spermgader will sie ihn schon beobachtet haben. Ist Ihnen nach dieser Richtung hin etwas unangenehm aufgefallen? Sind Sie etwa gar belästigt worden?“

„Nein, Herr Direktor“, antwortete sie lächelnd. „Ich habe oben mit meinen Augen innerhalb der Fenster gerade genug zu tun.“

„Das glaub' ich“, gab er zu. „Die Sache ist also erledigt. Guten Morgen, Fräulein Lindner.“

Als die junge Lehrerin am nächsten Morgen die Straße zur Augustaschule heraufkam, flogen ihre